



Vor 70 Jahren:

## **DIE AMERIKANER BESETZEN ROETGEN**



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

# Roetgener Blätter

Nr. 09, September 2014—Sonderausgabe

## Inhalt des Sonderheftes:

Zum Geleit	HeuGeVe-Roetgen	01
I Lyrik		
◆ Mein Heimatland	Hermann Josef Cosler †	02
◆ Das Kreuz im Venn	Karl Hermann Gries †	04
II Biografisches		
◆ Pfarrer Karl Hermann Gries	Rainer Seidl	07
◆ Mathias Wilms und der Deutsche Gewerkschaftsbund	Hans Lennartz	09
III Geschichtliches		
◆ Roetgen und der Straßenstern	Guido Minninger	17
◆ Wasser für die Vennbahn	Rolf J. Wilden	22
IV Kriegs- und Nachkriegszeit		
◆ Schokoladenwährung in Roetgen	Richard Reinartz	32
◆ Amerikanische Besatzung	Ludwig Heinen †	35
◆ VFL—Roetgen?	Walter Wilden †	41
V Denkmal		
◆ Das Offermannkreuz	Rolf J. Wilden	46
◆ Vom Natur- zum Kulturdenkmal	Rolf J. Wilden	53
VI Brauchtum		
◆ Weihnachten auf dem Bauernhof	Dieter Fischer	55
◆ Das verbrannte Ferkel	Franz Schroeder	58
◆ De Kirmesflaam	Richard Reinartz	60
◆ Mundraub	Manfred Schmitz	62
VII Anekdoten		
◆ Das Vertiko von Tante Milchen	Gisela Stollewerk	63

## Impressum

### Herausgeber:

*HeuGeVe-Roetgen e.V.*  
*Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen*  
[www.heugeve-roetgen.de](http://www.heugeve-roetgen.de)  
[info@heugeve-roetgen.de](mailto:info@heugeve-roetgen.de)

### Texte & Fotos:

*©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen*

### Redaktion:

*Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615)*

### Lektorat:

*Ulrich Schuppener, Marlo Strauß*

### Druck:

*Digitaldruck Schürgens*

### Auflage:

*150 Exemplare*

### Heftpreis:

*3,50€; für Mitglieder kostenlos!*

Als im Januar 2012 unsere kleine Zeitschrift, die „Roetgener Blätter“, wirklich das Licht der Welt erblickte, hatten wir schon einige Jahre gebraucht, diesen Schritt zu wagen. Schon früh nach der Vereinsgründung gab es Überlegungen, die Arbeiten der Mitglieder regelmäßig an die Öffentlichkeit zu bringen, dabei hatte einige der Gründungsväter an eine Zeitschrift gedacht.

Als wir nun mit einem Monatsblatt starten wollten, gab es natürlich Diskussionen über diese Form. Waren wir überhaupt in der Lage, monatlich über längere Zeit so viel Interessantes zu finden, um ein Heft mit geplanten 24 Seiten zu füllen? Konnten wir das überhaupt finanzieren? Schließlich sollten unsere Mitglieder nichts für diese Dienstleistung zahlen, da sie ja Beitrag bezahlten. Es war schnell klar, dass dies nur funktionieren könnte, wenn viele fleißige Hände jeden Monat mithelfen würden und wir außerdem etwa ein Drittel der gedruckten Hefte mit Gewinn an weitere Interessenten verkaufen könnten.

Die Sparkasse Aachen hat uns durch eine Spende beim Start sehr geholfen; deswegen finden Sie deren Werbung auch auf der Rückseite unserer Hefte – übrigens z.Z. als einzige Anzeige. Der meiste Dank gilt natürlich unseren Autoren, die uns immer wieder durch ihre originellen Beiträge überraschen.

Auch bedanken möchten wir uns für die „Hintergrundarbeit“. Da sind vor allem unsere Lektoren Ulrich Schuppener und auch Marlo Strauss zu nennen, die die deutsche Sprache nicht verkommen lassen. Für die Produktion und Verteilung der Hefte sorgen unermüdlich Reiner Breuer, Dieter Fischer, Ulrich Schuppener und Rolf Wilden.

Wir hoffen auf ein langes Leben für diese unsere Aktivität!

# Mein Heimatland<sup>1</sup>

---

*Aachen, den 3. April 1868*

**Von Hermann Josef Cosler**

Das Land, das zu den Wolken strebet,  
In dem sich frei das Aug' ergeht;  
Das Land, wo Berg an Berg sich hebet,  
Und eine reine Luft stets weht;  
Das hoch geleg'ne Montjoier Land,  
Das ist mein liebes Heimatland!

Das Land, das Eich' und Buche decket  
Und jeden Fleiß'gen redlich nährt,  
Im dichten Forst das Wild verstecket  
Und Lager ihm und Schutz gewährt;  
Das wälderreiche Montjoier Land  
Ist mein geliebtes Heimatland!

Das Land, wo tausend reiche Quellen  
So rein und klar im Tal erstehen,  
Wo Bäch' und Flübchen voll Forellen  
Durch gräserreiche Auen gehen;  
Das wasserreiche Montjoier Land,  
Das ist mein liebes Heimatland!

---

<sup>1</sup> Mit diesen Versen beginnt der 1. Band der „Schriften eines Monscheuers“, in denen H. J. Cosler“ im 19. Jh. seine gesammelten Informationen über Roetgen und seine nähere Heimat zusammenfasste.

Das Land, wo man der Väter Sitten,  
Der Väter Glaub' und Tugend ehrt,  
Wo man auch in der ärmsten Hütte  
Ist sicher wie am eignen Herd;  
Das tugendreiche Montjoier Land  
Ist mein geliebtes Heimatland! ! !

Das Land, in dem ich stets möcht' leben,  
Dem ich verdanke, was ich hab',  
Auf dessen Wohlfahrt zielt mein Streben,  
In dem ich ruh'n möcht' einst im Grab;  
Das Land, das alte Montjoier Land,  
Nenn' ich mit Lust: „Mein Vaterland“.



**Hermann Josef Cosler:** \* 06.07.1839 † 05.04.1872<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Dieses Bild ist wohl die älteste Fotografie, die wir in der HeGeVe-Bilderdatenbank finden können.

# Das Kreuz im Venn

---

Von Karl Hermann Gries

**D**er Weber Martin geht zum Wald,  
Sein Holzvorrat ging ihm zu Ende.  
Das Weberschiff will warme Hände,  
Und draußen ist es bitter kalt.

**W**er weiß, wie lange noch der Ost  
Den Frühling scheucht aus allen Talen?  
Wer kann da Buchenholz bezahlen,  
Wenn wochenlang schon dreut der Frost?

**D**er weite Wald hat Holz die Fülle,  
Manch dürrer Ast liegt auf den Wegen.  
Der Herrscher Sturm warf reichen Segen  
Tief in des Laubspiels braune Hülle.

**D**er Weber sammelt ohne Rast,  
Hat Scheit sich fest auf Scheit gebunden.  
Das Abendessen wird ihm munden.  
Schon schleppt er heimwärts Zentnerlast.

**D**a dunkelt urschnell sich der Tag.  
Es fuhr der Wind herum nach Westen,  
Schnee wirbelt lustig in den Ästen,  
Und schneebedeckt liegt bald der Hag.

„**N**un flink zurück“, der Alte spricht  
Und fasst beherzt den zähen Stecken.  
Schneeflocken seine Wangen lecken

Und wirbeln dicht ihm ins Gesicht.

Der Weber Martin kennt sich aus:  
Hier rechts gräbt man im Moor nach Torf,  
Der Fußpfad links führt stracks ins Dorf  
Und rechts vom Weiher geht's nach Haus.

Da ragt am Weg ein Kreuz aus Holz:  
„Hier musste einst Jannpeter Klößen  
Im Schneesturm diese Welt verlassen.  
Man fand ihn, als der Schnee zerschmolz.“ –

Von ferne klingt die Vesperglocke.  
„O Gott, wenn das so weiter schneit!  
Doch ist das Haus nun nicht mehr weit.“  
Er tastet weiter mit dem Stocke.

„Nur ruhig, Martin, Schritt für Schritt,“  
So redet er sich selbst zum Troste,  
„Der Sturmwind auch um St. Martin toste,  
Wenn helfend er die Welt umritt.“ - -

Jetzt hält er an. Kein Licht, kein Ziel.  
Nur Sturmwindlied auf weiter Heide,  
Und Rieselflocken, weich wie Seide,  
Die treiben hier ihr wildes Spiel.

„Jedoch daheim in dunkler Kammer –  
Hörst du, o Martin, deine Kleinen,  
Die um dich beten, um dich weinen - - -,“  
Sein Herz erseufzt in bittrem Jammer.  
„O Gott, die armen Mutterlosen,

Voran, nach Haus!“ Die Kniee beben.  
Noch kann er kaum die Bürde heben  
Und weiter schleppen durch das Tosen.

„Voran nach Haus!“ Nur wen’ge Schritte,  
Dann hast du dich hindurchgerungen  
Zu deinen Mädchen, deinen Jungen,  
Und stehst beglückt in ihrer Mitte.“ –

Der Boden weicht; da stürzt er hin  
Und über ihn die schweren Reiser.  
Sein Angstschrei gellet so bang, so heiser;  
Und Todesahnung schüttelt ihn.

„Doch halt, ... mach Feuer! ... hier ist das Holz ...“  
Zum Himmel strahlt das Feuerzeichen ...  
Sieh da, ein Steinkreuz unter Eichen,  
Drauf schwarz der Name: Jakob Molz.

„Im toten Moor!“ schreit laut er auf,  
Am eignen Haus im weiten Bogen  
Vorbei ins tote Moor gezogen - - -,  
Er stürzt davon im wilden Lauf.



Es trauert ein Kreuz auf öder Heiden,  
Erzählt von schweren Erdenleiden,  
Acht Kinder sind oftmals davor getreten,  
Um bitter zu weinen und weinend zu beten.

# Pfarrer Karl Hermann Gries<sup>3</sup>

---

**Von Rainer Seidl, Aachen, Enkel von Pfarrer Gries**

Karl Hermann Gries, der „Eifelpfarrer“, wurde am 7. April 1868 in Krefeld als Sohn eines Lehrers geboren. Nach Abschluss seines Theologiestudiums in Marburg, Halle und Bonn war er im Dienst der Inneren Mission in Bethel als Schüler Bodelschwinghs tätig. In Aachen wurde er am 13. März 1898 zum Pfarrer ordiniert. Am 6. April 1899 heiratete er die Lehrerin Clara Pfeiffer aus Düsseldorf.

Von 1899-1933 war er Pfarrer in Roetgen, der ersten und einzigen Gemeinde seines Lebens, mit kleinem landwirtschaftlichem Betrieb nahe dem Pfarrhaus.

Er war auch um ein gutes Einvernehmen mit der katholischen Gemeinde bemüht. So unterstützte er z. B. den Bau des Roetgener Klosters.

Ab 1914 war er über 10 Jahre zusätzlich Lehrer an der ev. Viktoriaschule Aachen mit den Fächern Religion, Deutsch, Geschichte und Mathematik. Zu Kaisers Geburtstag dichtete und komponierte er das Festspiel „Schneewittchen“, das er mit den Schülerinnen aufführte – eines unter seinen verschiedenen Festspielen.

1924 starb sein Sohn Hermann kurz vor dem theologischen Examen nach einer Blinddarmoperation – ein furchtbarer Schlag für die gesamte Familie! Sein Grabstein findet sich noch im Eingangsbereich des Roetgener ev. Friedhofs.

1920 setzte er sich in Berlin dafür ein, dass der Kreis Monschau mit der Vennbahn deutsch bleiben sollte; er protestierte

---

<sup>3</sup> Wir danken Ulrich Schuppener für die Vermittlung des Materials.

unter den Augen der Besatzungsmächte immer wieder im Ringen um die Grenzlandinteressen.



Familie Gries, um 1908;  
v.l. Pfarrer Gries, Sohn Hermann, Tochter Edith, Tochter Gerda, Mutter Clara;  
Roetgen, ev. Kirche

HeuGeVe: 7-28

1933 äußerte er sich sehr kritisch gegenüber den nationalsozialistisch orientierten Deutschen Christen. Am 1. November 1933 trat er in den Ruhestand und lebte 3 Jahre in Aachen. Er starb am 16. Dezember 1936 und wurde auf dem Aachener Waldfriedhof beerdigt. Dort steht noch sein Grabstein, zugleich der von „Frau Pfarrer Gries“, die durch Besuche alter und kranker Menschen eine wichtige Gemeindeaufgabe wahrgenommen hatte.

Auch Pfarrer Gries betätigte sich sozial: er bewirkte, dass ein Dauerfreibett im Luisenhospital Aachen für Roetgener zur Verfügung gestellt wurde, und er schuf für arbeits- und erwerbslose Roetgener durch Gründung einer Genossenschaft Arbeit und Verdienst.

Im Aachener Gemeindeblatt erschienen immer wieder Artikel von ihm. Als Skriba hat er die Kreissynode entscheidend mitbestimmt.

# Mathias Wilms und der Deutsche Gewerkschaftsbund<sup>4</sup>

Nachdruck aus „Monschauer Land Jahrbuch“ 2007, S.136

Von Hans Lennartz



*Mathias Wilms - ein Mann der ersten Stunde*

Karl-Mathias, genannt Mathjö, Wilms erblickte am 11. März 1893 in Roetgen als drittes von sieben Kindern des Bäckers Johann August Wilms und seiner Ehefrau Maria Helene, geborene Krings, das Licht der Welt. In dem noch heute bestehenden Haus, Hauptstraße 59, wuchs Mathias Wilms auf. Er besuchte die Roetgener Volksschule.

Wie viele andere Roetgener Bürger erlernte auch er den Beruf des Webers und Kettendreher. Der Kettendreher

hatte die Fäden mit dem Webstuhl zu verbinden und die Arbeit erforderte eine besondere Geschicklichkeit. Zu dieser Zeit konnte dieser Beruf in Roetgen nicht ausgeübt und erlernt wer-

---

<sup>4</sup> Mit freundlicher Genehmigung durch den Geschichtsverein des Monschauer Landes – der HeuGeVe-Roetgen sagt Danke!

den, weil die großen Webereien alle ihren Sitz in Aachen hatten.

Täglich fuhr der Zug morgens um 4:30 Uhr nach Aachen. In der vierten Waggonklasse gab es rundum eine Holzbank und zum Festhalten hingen Lederschlaufen an der Decke. Abends traf man gegen 19:30 Uhr wieder in Roetgen ein. In den Betrieben und Fabriken gab es eine Arbeitszeitregelung, die besagte, dass täglich, einschließlich samstags, bis zu 12 Stunden gearbeitet werden musste. Viele Arbeiter aus der Eifel gingen, um das Fahrgeld zu sparen, zu dieser Zeit sogar sonntags zu Fuß nach Aachen und blieben bis samstags in irgendwelchen billigen Unterkünften in der Stadt.

Schon in der Lehre erkannte Mathias, dass sich die Arbeiterschaft besser organisieren muss, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Zunächst musste er vom Beginn des 1. Weltkrieges an, von August 1914, bis zum bitteren Ende 1918 zum Militärdienst.

Noch während des Krieges, am 15.2.1916, heiratete er Therese Quadflieg. Zeit seines Lebens hat er im Ostviertel von Aachen gewohnt. Vier Söhne (Rudolf, der früh verstorben ist, Rudi, Hans und Hellmuth) gingen aus der Ehe hervor.

Direkt nach dem 1. Weltkrieg konnte er in seinem erlernten Beruf wieder arbeiten, und er wurde anfangs der 1920er Jahre Mitglied in der Textilgewerkschaft. Bereits im Jahre 1922 wurde er zum Betriebsratsvorsitzenden in der größten Aachener Webereifabrik - Firma Königsberger, Jülicher Straße - gewählt. Ebenfalls erkannte er zu diesem Zeitpunkt, dass seine gewerkschaftliche Tätigkeit für die Arbeitnehmerschaft nur auf politischer Ebene zu verbessern war. Im Jahre 1923 trat er aus dieser Überlegung und auch aus Überzeugung der SPD bei.

Seine gute gewerkschaftliche Arbeit und sein Engagement honorierten die Mitglieder und beriefen ihn am 1. Februar 1926

zum Geschäftsführer des Textilverbandes in Aachen. Bis zum 2. Mai 1933 hatte er dieses Amt inne. An diesem Tage wurde er durch ein offizielles Schreiben von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben.

Nach der »Machtergreifung« im Januar 1933, womit gleichzeitig das Verbot der politischen Parteien und Gewerkschaften verbunden war, wurde er bereits am 10. März 1933 für eine kurze Zeit wegen illegaler SPD-Arbeit verhaftet. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde er dann erneut am 11. Dezember 1933 verhaftet und am 26. September 1934 vom Gericht in Hamm zu 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren Gefängnis verurteilt. Die Gefängnisstrafe hat er in Siegburg verbüßen müssen.

Im dortigen Gefängnis hat er die ersten Überlegungen angestellt, wie eine deutsche Gewerkschaft nach dem Ende der Naziherrschaft aussehen könnte. In jedem Falle müssten die früher bestehenden Einzelgewerkschaften in einem Dachverband zusammgeführt werden. Erst neun Jahre später sollten sich seine Ideen verwirklichen lassen.

In Anbetracht seiner Verantwortung gegenüber seiner Familie und wegen der ständigen Beobachtung durch die Gestapo versuchte er, die Nazizeit, so gut es ging, schadlos zu überbrücken. Auch als Aachen evakuiert wurde, schaffte er es, dass er mit seiner Familie bleiben konnte.

Ab April 1936 bis September 1944 übte er seinen gelernten Beruf als Textilfacharbeiter aus. Auch in dieser Zeit hielt er vorsichtigen Kontakt zu ehemaligen Gewerkschafts- und SPD-Kollegen.

## **Der Neuanfang**

Direkt nach der Befreiung der Stadt Aachen im Oktober 1944 durch amerikanische Truppen versuchte er bereits im No-

vember 1944 bei der amerikanischen Militärverwaltung, die Erlaubnis zu bekommen, die Gewerkschaft neu ins Leben rufen zu können, was jedoch scheiterte.

Trotz der Absage fing Mathias Wilms an, sich mit alten Gewerkschaftlern und SPD-Mitgliedern zu treffen. Zu seinen Gesprächspartnern gehörten der spätere erste Nachkriegsredakteur der Aachener Nachrichten, Heinrich Hollands, sowie Peter Spiegelmacher, Johann Allelein, die Kommunistin Anna Braun-Sittarz, Jean van Wersch, Nikolaus Kreitz und Johann Ernst, allesamt erklärte Antifaschisten und aktive Nazigegner.

Mathias Wilms ließ nicht locker. Er sprach am 10. März 1945 erneut bei den Amerikanern vor und bat um eine Erlaubnis, den Gewerkschaftsbund neu gründen zu dürfen. Es wurde ihm zur Auflage gemacht, zunächst ein Programm vorzulegen. Dies hatte er bereits mit seinen erwähnten Freunden erarbeitet und legte dieses den Amerikanern am 12. März 1945 vor.

*Werter Kollege!*

Zu der am Sonntag, dem 18. März 1945, vormittags  
10 Uhr, im Gebäude der Handwerkskammer, Couven-  
straße stattfindenden

## **Versammlung**

werden Sie dringend eingeladen.

*Tages-Ordnung:*

**Wiedereröffnung der Gewerkschaften unter dem Namen  
„Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund“.**

Im Auftrage:  
**Matthias Wilms.**

*Einladung zur Gründungsversammlung am 18. März 1945*

Die Erlaubnis zur Einberufung einer Gründungsversammlung wurde erteilt, und bereits am darauf folgenden Sonntag, dem 18. März 1945, 10:00 Uhr, fand im Gebäude der Aachener Handwerkskammer in der Couvenstraße die Versammlung statt.

Der einzige Tagesordnungspunkt lautete: »Wiedereröffnung der Gewerkschaften unter dem Namen Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund«, später Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB).

Die Aachener Nachrichten berichteten in ihrer Ausgabe vom 21. März 1945 sehr ausführlich über diese Versammlung. Rund 70 Personen nahmen teil. Unter ihnen weilte auch Oberbürgermeister Franz Oppenhoff, der eine Woche später einem heimtückischen Mordanschlag zum Opfer fiel. Auf dieser Versammlung wurde Mathias Wilms zum I. Vorsitzenden und Nikolaus Kreitz zum Kassierer gewählt. Mathias Wilms hat dieses Amt - später zusätzlich auch für die Landkreise Aachen, Monschau und Geilenkirchen-Heinsberg - bis zu seiner Pensionierung 1958 ununterbrochen innegehabt.

Es wurde ein 13 Punkte umfassendes Programm entwickelt und von den Anwesenden angenommen. Dieses sogenannte »Aachener Programm« war auch nach Beendigung des Krieges die Basis für die Gründung des Gesamtdeutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) im Jahre 1945 unter Führung von Hans Böckler.

Ebenfalls unterstützte Mathias Wilms den Neuaufbau der Aachener SPD.

In der amerikanischen Armeewochenzeitschrift »YANK« vom 24.6.1945 werden in über vier DIN-A 4-Seiten seine Verdienste in besonderem Maße für den Wiederaufbau eines neuen deutschen und demokratischen Staates gewürdigt. Unter anderem ist dort wörtlich (sinngemäß übersetzt) zu lesen: « Mathias

Wilms ist einer der wenigen Personen in Aachen mit einem Lebenslauf, den die amerikanische und englische Militärregierung als 100% frei von Nazi-Verseuchung betrachtet. «



*Mathias Wilms (vorne rechts) beim DGB-Nachkriegsumzug am 1. Mai*

Zur ersten Sitzung der durch die englische Militärregierung ernannten Aachener Stadt-Vertretung am 5. Februar 1946 im Sitzungssaal der Handwerkskammer war als Vertreter der Arbeitnehmerschaft u.a. auch Mathias Wilms eingeladen. Es waren rund 30 Bürgerinnen und Bürger aus allen politischen Bereichen der Bevölkerung und der Geschäftswelt vertreten.

Diesem Gremium gehörte Mathias Wilms bis zu den ersten allgemeinen Kommunalwahlen im Oktober 1946 an. Maßgeblich wirkte er auch beim Aufbau der AOK<sup>5</sup> mit. Er war über

---

<sup>5</sup> Allgemeine Ortskrankenkasse

viele Jahre im Vorstand der AOK als Arbeitnehmervertreter tätig.

1958, mit 65 Jahren, ging er in den verdienten Ruhestand. Vom Gewerkschaftsbund und der SPD wurde er für seine langjährige ehrenamtliche und soziale Arbeit mit den höchsten Ehrungen bedacht.

### **Bundesverdienstkreuz**

1968 stellte der Deutsche Gewerkschaftsbund den Antrag, Mathias Wilms das Bundesverdienstkreuz zu verleihen. Im Februar 1969 wurde dem Antrag entsprochen. Überreicht wurde diese hohe Auszeichnung von dem Aachener Regierungspräsidenten Dr. Effertz in Anwesenheit u.a. des Aachener Oberbürgermeisters Hermann Heusch und vieler Freunde aus Politik und privatem Umfeld.



*Mathias Wilms im Jahre 1969 anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes*

Im Alter von 85 Jahren, am 28. September 1978, verstarb Mathias Wilms und fand auf dem Ostfriedhof in Aachen seine letzte Ruhestätte.

Noch einmal sollte er im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stehen. Im Jahre 2005 wurde der Platzbereich vor dem DGB-Gebäude in der Dennewartstraße in Aachen nach Mathias Wilms benannt, eine späte, aber mehr als verdiente Anerkennung für seine Leistungen beim Mitaufbau der Demokratie im Nachkriegsdeutschland.

Besonders erwähnenswert ist, dass Mathias Wilms sich immer mit seinem Heimatort Roetgen eng verbunden fühlte. Bei den großen Wilms-Familientreffen, die in früheren Jahren regelmäßig in Roetgen stattfanden, war er stets präsent.



*In Aachen erinnert der Platz vor dem DGB-Haus an den Mitbegründer Mathias Wilms*

# Roetgen und der „Straßenstern“

---

Von Guido Minninger

Wer sich einmal mit Roetgener Geschichte befasst hat, dem wird der Inhalt des folgenden Abschnittes sicher bekannt sein. Lesen Sie ihn ruhig einmal durch, und danach wollen wir uns gemeinsam dazu einige Gedanken machen:

„...Schon zur Römerzeit wies Roetgens Raum einen bedeutenden Straßenstern auf. Hier kreuzten wichtige Verkehrswege nach Xanten über Aachen nach Trier und von Düren über Stolberg nach Eupen und Lüttich...“

So gefunden in „Roetgen wie es war“ auf Seite 5<sup>6</sup>.

Auch die Autoren der Broschüre der Gemeinde Roetgen „Informationen für Gäste und Bürger“, Ausgabe 2010/2011, brachten diese Erkenntnis zu neuen Ehren mit etwas abgewandeltem Wortlaut: „Schon zur Römerzeit wies Roetgens Territorium einen wichtigen Straßenstern auf. Hier kreuzten wichtige Verkehrswege von Xanten über Aachen nach Trier und von Düren über Stolberg nach Eupen und Lüttich.“

Wenn Sie in den Jahrbüchern des Monschauer Landes nachschauen oder in dem noch älteren „Eremit am Hohen Venn“, so finden Sie ähnliche Passagen auch bei schon verstorbenen Autoren. Es wurde versucht, den Ursprung bzw. den Urheber dieser Aussage herauszufinden. Das war gar nicht einfach, da es früher unüblich war, Texte durch Quellen zu belegen. In der Heimatforschung wurde durchweg viel abgeschrieben.

---

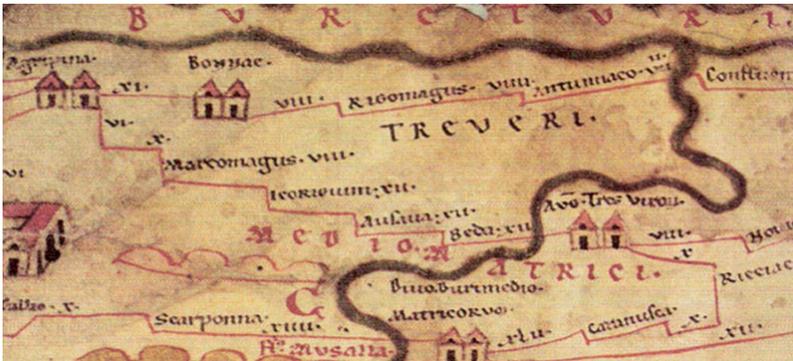
<sup>6</sup> E. Klubert, F. Schartmann: „Roetgen wie es war“, 1982

Letztendlich fanden wir in einem handschriftlichen Skript unseres kath. Pfarrers Carl Corsten, der in Roetgen von 1911 bis 1923 amtierte, ebenfalls diese Aussage. Man kann ihn als eigentlichen Produzenten der Idee vom römischen Straßenstern betrachten. Pfarrer Corsten hat damals schon über Heimatgeschichte geschrieben und auch eine Pfarrchronik begonnen, die aber nie druckreif wurde. In seinem späteren Leben hat er auch Geschichte studiert, eine Dissertation geschrieben und erhielt dadurch den Titel eines Prälaten.

Was er da beschrieb, ist eigentlich als eine Straßenkreuzung zu bewerten, aber niemals als Straßenstern. Ein Straßenstern ist etwas, was sich in Berlin an der Siegessäule befindet oder in Paris am Arc de Triomphe. Auf jeden Fall hört es sich aber sehr gut an!

Nun war leider die Streckenführung der römischen Straßen etwas anders, als es Pfarrer Corsten beschrieb. Die berühmte Kreuzung war nicht in Roetgen, sondern in Zülpich. Hier kreuzten sich die Straßen von Xanten nach Trier (über Jünkerath, Bitburg) und die Straße von Köln über Lüttich nach Boulogne-sur-Mer. (Das war auch nur eine Kreuzung und nicht etwa ein Straßenstern.) Die Straße von Köln nach Lüttich ging im heutigen Herzogenrath an Aachen nördlich vorbei. Ich will ja keinem Öcher zu nahe treten: aber selbst bei weiteren römischen Bodenfunden wird Aachen nie den Stellenwert von Trier, Köln oder Xanten in der römischen Welt einnehmen. Allein, dass die Trassenführung der nördlichen Straße Aachen nicht berührte, ist ein deutlicher Hinweis dafür. Auch fehlen sonstige schriftliche Hinweise aus der römischen Zeit zu Aachen. Aachen war höchstwahrscheinlich aufgrund seiner warmen

Quellen ein Lazarett oder Hospital, höchstens ein Heilbad für rheumageplagte römische Legionäre, die sich das Zipperlein im ewig feucht-kalten germanischen Wetter zugezogen hatten.



**Ausschnitt Tabula Peutingeriana<sup>7</sup>: Römerstraße Trier-Köln**

Kommen wir zu der erwähnten Streckenführung von Trier nach Aachen. Es gab zwar in Nord-Süd-Richtung die so oft erwähnte Kupferstraße. Man weiß allerdings nicht, ab wann sie existierte oder genutzt wurde; ebenso ist die genaue Streckenführung unbekannt. Gebaut, wie die erwähnten Römerstraßen 1. Klasse, war sie schon gar nicht. Der Bedarf hierzu war in römischer Zeit noch nicht gegeben. Die Straße von Trier nach Aachen wurde erst im Hochmittelalter interessant, als in Aachen die Heiligtümer „wiederentdeckt“ wurden.

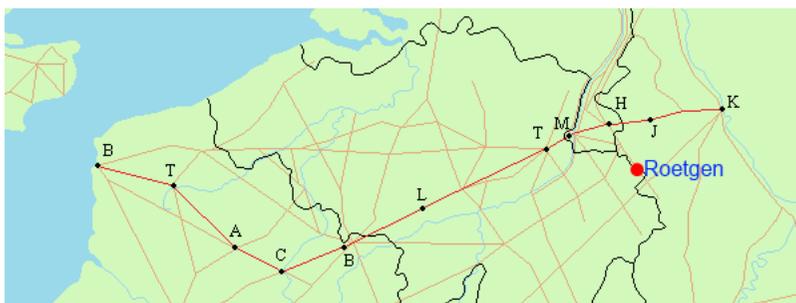
Man sollte sich einmal die ersten urkundlichen Erwähnungen der im Text genannten Städte anschauen. Im Internet bei Wikipedia erfährt man Folgendes: Ganz ohne Zweifel blicken Trier, Köln, Xanten und Boulogne-sur-Mer auf eine 2000 Jahre

---

<sup>7</sup> Römerstraße Trier-Köln: gemeinfrei;

[http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6merstra%C3%9Fe\\_Trier%E2%80%93K%C3%B6ln](http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6merstra%C3%9Fe_Trier%E2%80%93K%C3%B6ln)

alte Geschichte zurück. Lüttich ist das alte Vicus Leodicus, also auch römisch. Ebenso ist das zu Düren gehörende Arnoldsweiler ein uralter Siedlungsplatz. Von Düren selbst weiß man nur von einer merowingischen Saalkirche, die auf etwa um 700 datiert wird, aber es gibt keinen Hinweis auf die Römer. Stolberg ist 1188 erstmalig erwähnt, Roetgen 1475 und Eupen taucht bereits 1213 in den Urkunden auf.



**Karte der Römerstraße „Via Belgica“, mit der Position Roetgen<sup>8</sup>**

Boulogne-sur-Mer/Bonen (*Gesoriacum*), Thérouanne/Terwaan (*Colonia Morinorum*), Arras/Atrecht (*Atrebatum*), Cambrai/Kamerijk (*Cameracum*), Bavay/Beuken (*Bagacum*), Liberchies (*Geminiacum*), Tongeren (*Atuatuca Tungrorum*), Maastricht (*Mosa Trajectum*), Heerlen (*Coriovallum*), Jülich/Gulik (*Iuliacum*) und Keulen (*Colonia Claudia Ara Agrippinensium*)

Anno 410 zog Rom seine Truppen vom Rhein ab, und ab 458 können wir uns als fränkisch besetzt betrachten. Kommt einem da nicht auch der Gedanke, warum ein Römer den Weg von einem nicht existenten Düren über ein nicht existentes Stolberg und ein nicht existentes Roetgen durch das unerforschte Venn

---

<sup>8</sup> File:Via Belgica-kaart.png, public domain;  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Via\\_Belgica](http://de.wikipedia.org/wiki/Via_Belgica)

hin über das nicht existente Eupen in Richtung des realen Lütlich genommen haben soll? Wo doch in Höhe von Herzogenrath eine erstklassig ausgebaute Römerstraße I. Klasse bestand, die auch noch durch Bodenfunde bewiesen ist und an der es alle paar Meilen ein einladendes Gasthaus gab, wogegen er sich hier noch von Liane zu Liane hätte hangeln müssen!

Meines Erachtens ist deshalb unser „wichtiger römischer Straßenstern“ einer dieser Irrtümer, die einmal gedruckt und zweimal zitiert nicht mehr aus der Weltgeschichte herauszukriegen sind. In der nächsten Auflage eines Gemeindeprospektes werden Sie unserem „Straßenstern“ wahrscheinlich wieder begegnen. Zu Pfarrer Corstens Zeiten wurde vieles als römisch bezeichnet. Heutzutage ist es noch besser, sich auf keltische Wurzeln berufen zu können. Dabei hat das Alter einer Stadt oder eines Dorfes eigentlich keinerlei Bedeutung für den aktuellen Stellenwert. Roetgen ist in der letzten Siedlungsperiode des Spätmittelalters gegründet worden. Wenn man die Entwicklung des gesamten Monschauer Landes betrachtet, dann hat das alles seinen tieferen Sinn. Es muss nicht immer römisch sein. Ob aber jemals dieser ominöse Straßenstern, dessen Bestand so unlogisch wie nur möglich ist, aus unserer Geschichte entfernt werden kann? Dafür sehe ich schwarz - rabenschwarz!

**Am 5. April 2014 jährt sich der Todestag von Hermann Josef Cosler zum 142. Mal.**

**Auf unserer Homepage haben wir ein kleines Denkmal gesetzt:**

**<http://www.heugeve-roetgen.de/p4-3-3.htm>**

# Wasser für die Vennbahn

---

*Die Geschichte der Wasserversorgung des ehemaligen Roetgener Bahnhofs*

**Von Rolf J. Wilden**

## **Die technischen Einrichtungen der alten Wasserversorgung**

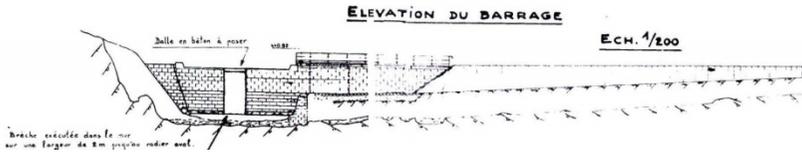
Als der Heimat- und Geschichtsverein Roetgen anfang, sich um die Vennbahn und ihre Wasserversorgung zu kümmern, kannten wir zwar das „Belgische Bassenschen“ und den Springbrunnen am Pferdeweiher und wussten auch, dass es da einen Zusammenhang gab, aber das war auch schon fast alles. Indem wir alte Roetgener befragten, wurde unser Bild über diese Anlage immer klarer. Einige Vereinsmitglieder<sup>9</sup> waren besonders aktiv und es gelang schließlich, bei der belgischen Forstverwaltung<sup>10</sup> Pläne der Anlage zu bekommen. Die bezogen sich zwar aktuell auf die 1983 durchgeführten Zerstörungen, enthielten aber auch wesentliche Konstruktionselemente der ursprünglich gebauten Wasserversorgung.

Wenn man den Bauplatz der Talsperre an der Weser betrachtet, so finden wir eins der für Roetgen typischen L-förmigen Täler vor, die einige unserer Bäche (Schleebach, Roetgenbach, Weser) gegraben haben. Die Ostseiten der Bachufer sind steil und felsig, während die Westseiten leicht ansteigend, weitläufig bis zur nächsten Erosionsstufe verlaufen. Wenn man hier eine Talsperre bauen will, muss man dieses besondere Profil berücksichtigen.

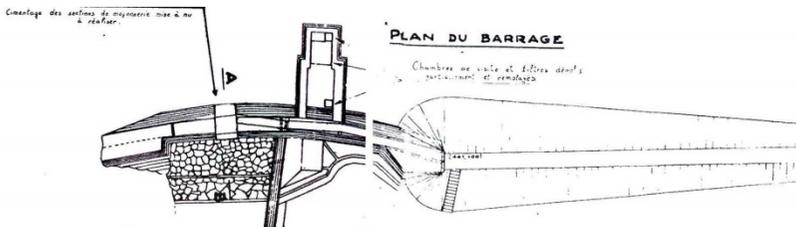
---

<sup>9</sup> Wir danken Dieter Fischer für das Beschaffen der Pläne.

<sup>10</sup> Danke dem Revierförster Frank Dandrifosse für die Überlassung der Pläne „Demolition partielle du Barrag“.

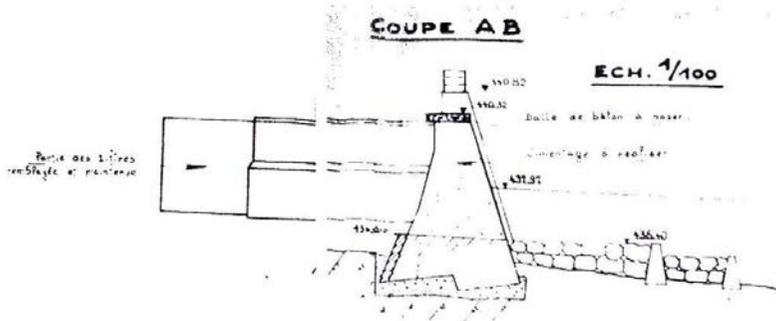


Man wählte 1891 eine Lösung aus einer Gewichtssteinmauer am Steilufer und einem Erddamm, der an der flacheren Seite bis zur nächsten Erosionsstufe verläuft. Die Skizze zeigt auch schon die Bresche, die 1983 die Mauer teilweise zerstörte, weil wir nur den „Zerstörungsplan“ gefunden haben. Betrachten wir die Draufsicht der Konstruktion, so schließt die Gewichtssteinmauer im Osten mit den Felsen der Böschung ab. Sie ist leicht zum Wasser hin gebogen und verbindet sich an der Westseite mit einem langen Damm, der in Richtung Westen immer flacher wird, aber doch waagrecht bleibt.



Die Talsperre wird im Osten durch das Felsenufer und im Westen durch die schon erwähnte Erosionsstufe begrenzt. In Roetgen kann man übrigens dieses Stufenprofil an den Bachläufen noch recht gut beobachten; manchmal erkennt man bis zu drei dieser Stufen. Der rechteckige Vorbau, der bis zum Grund des Sees reicht, diente als Wasserentnahmeeinrichtung und war mit Filterkammern ausgerüstet. Vor der Mauer, an der Außenseite, war der erste Verteilerschacht (hier nicht eingezeichnet) der angeschlossenen Wasserleitung. In der Mitte der

Mauer befand sich, etwa da, wo auf der Zeichnung der Schnitt AB gekennzeichnet ist, ein Grundablass.



Dieser Schnitt hat mehrere Fehler: Die Wasserseite ist links; zu dieser Seite hat die Mauer keine vertikale Krümmung. Diese liegt an der Außenseite. Auch ist die Verkeilung am Boden sicher falsch wiedergegeben. Der Zeichner hat wahrscheinlich die Seiten verwechselt. Außerdem hängt der Filtervorbau nicht in der Luft, sondern geht bis zum Boden, wie man auf alten Fotos deutlich sehen kann.

Betrachtet man das Bauwerk in natura und bedenkt gleichwohl die Zeit, in der es entstand, so fällt uns unwillkürlich Otto Intze<sup>11</sup> ein. Die Gewichtssteinmauer mit dreieckigem Querschnitt, das Bruchsteinmauerwerk, der bogenförmige Grundriss sind alles Elemente, die man an seinen Talsperren wiederfindet. Wir haben deshalb auch versucht, ob wir eine Verbindung zu dem berühmten Wasserbauer finden können. Das ist uns jedoch nicht gelungen. Ein Architekt wird im Zusammenhang mit der Wesersperre von 1891 nirgendwo erwähnt, und in den Intze-Unterlagen der RWTH Aachen war kein Hinweis auf unser Bauwerk zu finden.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Otto Intze Übersichtsinfo: [http://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Intze](http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Intze)

<sup>12</sup> Wir danken Klaus Ricking für seine Auskünfte bezüglich Prof. Intze.

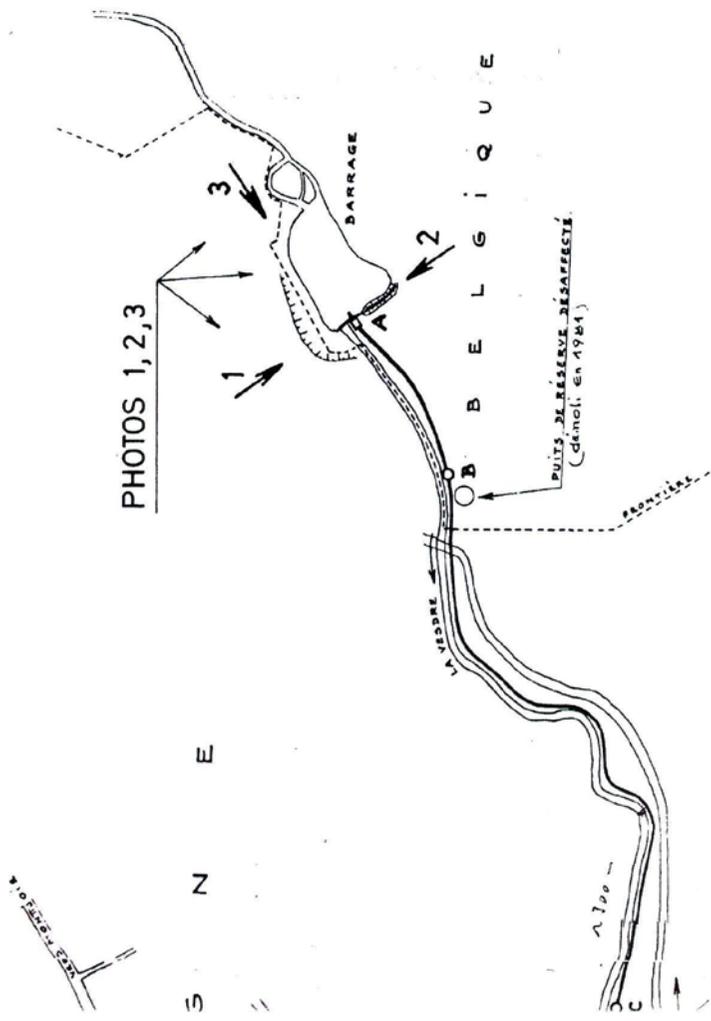


Dieser speziell behauene Stein befindet sich rechts des Überlaufes an der Vorderseite (N) der Mauer. Für Wanderer und Interessierte, die das alte Bauwerk aufsuchen wollen, geben wir seine GPS Koordinaten bekannt: 50°37'57" N 6°11'50" E



1983 zerstörten die Belgier die Mauer der Wesersperre;  
später wurde die Lücke teilweise wieder geschlossen, um wieder Wasser anzustauen.  
Roelgen, "Belgisch Bassengsche"

HeuGeVe: 6-38



Als Nächstes wollen wir zusammenfassen, was wir über die Wasserleitung, also über die Rohrverbindung zum Roetgener Bahnhof, herausgefunden haben. Da die Rohre tief unter der Erde liegen und sie an keiner Stelle der Anlage direkt sichtbar sind, können wir nur die Beschreibung von Zeugen wiederge-

ben: Es handelt sich um zwei Stahlrohre unterschiedlichen Durchmessers. Ein Rohr mit ca. 100mm Durchmesser transportierte das Trinkwasser; das zweite Rohr mit etwa 200mm Durchmesser war für den Transport des Betriebswassers (für die Lokomotiven) vorgesehen. Aus alten Erzählungen wissen wir, dass damals Dampfkräne (?) eingesetzt wurden, um die Rohre zu verlegen. Die Zeichnung aus der Umgebung der Wesersperre zeigt zunächst den Verlauf der Wasserleitung links der Weser in Flussrichtung von Kontrollschacht A über Schacht B, daneben ein Filterwerk (Puits de Réserve) zum Kontrollschacht C.



Das Foto zeigt die Überreste von Schacht A heute (2013), direkt vor der Staumauer. Von Schacht B ist heute fast nichts mehr zu sehen. Über das Filterwerk wissen wir nur noch, dass es bereits 1981 demontiert wurde; ein Stahlbehälter wurde damals abtransportiert. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Kiesfilter mit Rückspülung, wie er um 1900 gebräuchlich war. Die Rückflussrinne in die Weser kann man an dem alten Stand-

ort noch deutlich erkennen. Wenn das so war, muss es früher eine Prozedur gewesen sein, regelmäßig den Filter zu reinigen. Darüber konnten wir aber bisher nichts erfahren. Von Schacht B ist heute nur noch ein Teil der Umrandung zu sehen. Dass daneben einmal der sog. „Menschenfresser-Brunnen“ lag, kann man nicht einmal mehr ahnen. Schon auf deutschem Gebiet (auch nach dem 1. Weltkrieg) lag ein normaler Kontrollschacht C. Der war aber bisher nicht auffindbar; wahrscheinlich wurde er überdeckt oder zerstört.

Der nächste Schacht D liegt bereits rechts der Weser (in Flussrichtung). D ist heute der einzige noch vorhandene intakte und zugängliche Kontrollschacht kurz vor der Weserbrücke an der Schwerzfelder Straße. Wir wissen nicht, wo die Leitung in Bezug auf die Brücke genau liegt. Bei eventuellen Arbeiten an der Brücke ist das ein großes Problem.



Zwischen Schacht C und Schacht D wechselt die Wasserleitung die Weserseite. Den genauen Ort kennen wir nicht. Von



Anwohnern erfuhren wir aber die ungefähre Stelle. Sie liegt in der Nähe von Schacht D. Kontrollschacht E lag direkt vor dem Viadukt an der Unterführung Mühlenbend- zur Offermannstraße, rechter Hand. Er ist leider überdeckt oder zerstört. Nach Zeugenaussagen hatte dieser Schacht eine Besonderheit. Es gab eine Spülleitung von diesem Schacht hinunter zur Weser, die im Plan nicht eingezeichnet ist. Bisher konnten wir das aber nicht mehr finden. An dieser Stelle konnte wahrscheinlich überschüssiges Wasser wieder in die Weser eingeleitet werden. Bevor wir Schacht F erreichen, gibt es links der Mühlenstraße vor dem Radweg eine Abzweigung der Trinkwasserleitung in das alte Haus Clasen auf Petergensfeld. Schacht F lag an der rechten Seite der B258 (Richtung Aachen) direkt vor dem Bahnhof, nachdem die Wasserleitung die Bundesstraße zum ersten Mal gekreuzt hatte. Beim Bau des Radweges, 2011, wurde dieser Schacht ebenfalls zerstört. Auf dem Bahnhofsgelände wurde die Wasserleitung an die verschiedenen Vorrichtungen (Lokomotiven-Tankstelle, Trinkwasser im Bahnhof etc.) eingespeist. Auch das Haus Steffens (Vennblick) auf der anderen Seite der Bundesstraße wurde mit Trinkwasser versorgt (nicht eingezeichnet). Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Leitung bekanntlich noch bis nach Raeren weitergeführt.

Eine Besonderheit auf dem alten Bahnhofsgelände ist ein weiterer Verteilerschacht, der in der Zeichnung als schwarzes Rechteck erscheint. Von hier aus geht eine Trinkwasserleitung zurück zur Bundesstraße und kreuzt diese erneut in Höhe des Pferdeweiher. Dort ist der Springbrunnen an diese Leitung angeschlossen. Diese Leitung geht weiter zum Haus Reinartz (zwischen B258 und Postweg). Dieses Haus wurde früher ebenfalls mit Trinkwasser aus der Wesersperre versorgt. Dieser zusätzliche Schacht auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände ist also der Verteilerpunkt für den einzigen noch vorhandenen Ver-

braucher unseres alten Wasserwerks, den Springbrunnen im Pferdeweiher. Wenn die Wasserleitung weiter funktioniert, könnten hier zusätzliche Verbraucher angeschlossen werden, z.B. der Spiraldrachenbrunnen auf unserem Marktplatz.



Der Roetgener Pferdeweiher existierte natürlich auch schon vor dem Bau unserer alten Wasserleitung, und er ist immer schon ein feuchtes Loch gewesen, wie man das z.B. bei Hermann Josef Cosler nachlesen kann. Der Pferdeweiher hatte deswegen auch einen Abfluss, was man früher, als „Weltesch Bröck“ noch offen war, auch sehen konnte. Das Wasser floss links der Rosentalstraße Richtung Grölisbach, weshalb der obere Teil dieses Weges auch „Am Graben“ genannt wird. Als der Springbrunnen hinzukam – wir wissen übrigens nicht, wem das eingefallen ist –, hätte das ohne Abfluss gar nicht funktioniert. So floss denn auch in alten Zeiten das Weserwasser direkt in den Grölisbach.

# Schokoladenwährung in Roetgen 1944

---

**Erzählt von Richard Reinartz**

Im September 1944 marschierten die Amerikaner, über Petergensfeld kommend, in unsere Gemeinde Roetgen ein. Da unsere Wohnung, samt Geschäft, in Aachen, Bismarckstraße, bei einem der vielen Fliegerangriffe ausgebombt worden war (so nannte man damals den Verlust seiner Habe durch Bombardierung), zog meine Familie zum Großvater Peter Reinartz nach Roetgen. Er betrieb seit 1902 eine Bäckerei in der Hauptstraße. Mein Vater Karl war zu dieser Zeit als Angestellter auf dem Wehreffassungsamt in Aachen beschäftigt. Dieses Amt wurde in diesem Zeitraum nach Halle a. d. Saale evakuiert, und mein Vater weigerte sich, diese Evakuierung mitzumachen. Das hatte zur Folge, dass mein Vater als Deserteur galt, was sich auch nach dem Kriege bei seinen Einstellungsversuchen negativ auswirkte. Die „alten Nazis“ wurden damals nämlich meist, nach ihrer Entnazifizierung<sup>13</sup> durch das Besatzungsmilitär, wieder in Amt und Würden eingestellt. Er flüchtete bei einem Einsatz zum Schanzen (Erdgräben ausheben für die Panzerabwehr) in Oberforstbach nach Roetgen und war kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner bei seiner Familie. Die Freude war groß, dass der Vater da war. Mein Vater half meinem Großvater in seiner Bäckerei. Ich war damals erst 8 Jahre alt. Beim Einmarsch der amerikanischen Truppen wurden alle Relikte der Nazizeit entfernt, so auch ein Aushängeschild der Arbeitsfront. Dieses war ca. 28 cm groß und als Zahnkranz mit inliegendem Hakenkreuz in Aluminium gestaltet. Das landete auf dem Misthaufen mitsamt Opas Jagdgewehr. Nach der Besetzung des

---

<sup>13</sup> Der Versuch der Siegermächte nach dem 2. Weltkrieg, nationalsozialistische Ideologien auszurotten.

Ortes wurde die kath. Volksschule samt Schulhof und angrenzendem Grundstück bis zur Marienkapelle als Gefangenenlager eingerichtet. Das war aber nur von kurzer Dauer. Danach wurden das Schulgebäude und das Haus des Großvaters, außer seiner Backstube, als Lazarett in Beschlag genommen. In dem alten bruchsteinernen Teil der kath. Volksschule Roetgen wohnte zu der Zeit auf der ersten Etage Familie Fritz (ehemaliger Rektor der Schule). Im Parterre war die Küche des Lazaretts untergebracht. Damals gehörte meinem Opa auch ein älteres Haus (dieses Haus ist später abgebrannt), welches hinter dem neuen Haus direkt an der Hauptstraße gebaut war. In diesem Haus wohnte die Familie Hubert Serve. Das neue Haus, Nummer 96, wurde von den Amerikanern beschlagnahmt, und so mussten wir in dem alten Haus, so gut es ging, zusammenrücken.



**„Schokoladenwährung“ gab es 1944 in jedem Haus.**

Für uns Kinder war das nicht so tragisch. Mein Bruder Heinz war damals 7 Jahre alt, und die Serve-Kinder Josef und Hilde waren im gleichen Alter.

Als das Weihnachtsfest nahte und die Versorgungslage sich verschlechterte, bildeten wir Kinder eine kleine Bande. Wir lungerten um die Lazarettküche herum und konnten so gelegentlich einige Konservendosen ergattern. Dabei bemerkten wir, dass NS-Embleme<sup>14</sup> bei den Soldaten sehr beliebt waren. Es begann damit, dass Josef ein Parteiabzeichen gegen Schokolade eingetauscht hatte. Das veranlasste uns, eine Suchaktion zu starten. Ich fand das Aushängeschild der Arbeitsfront, was sehr viel Schokolade einbrachte. Das Mutterkreuz meiner Oma wurde verhöckert, und noch eine ganze Reihe Parteinadeln fand den Weg in die Lazarettküche. Hierbei habe ich noch einen farbigen Amerikaner in Erinnerung, der als Posten für die Furage<sup>15</sup> zuständig war. Er gab uns für unsere „Waren“ am meisten. Somit konnten unsere Familien, besonders wir Kinder, mit einem süßen Gabentisch Weihnachten feiern. Da ich zu jener Zeit Messdiener unter unserem Pfarrer Heinen war, durfte ich außerdem mit Paul Giesen und anderen in der Messe vom 22.09.1944, die von dem amerikanischen Erzbischof Spellman zelebriert wurde, mit den amerikanischen Messdienern dabei sein.

---

<sup>14</sup> Abzeichen nationalsozialistischer Organisationen gab es in großer Zahl.

<sup>15</sup> Eigentlich eine alte, militärische Bezeichnung für Pferdefutter, hier ist der Nachschub für die Küche gemeint.

---

## Aus der Dokumentensammlung von Pfarrer Heinen †

*Die von den Amerikanern in Roetgen eingesetzte Zivilverwaltung, unter Leitung von Bürgermeister Schleicher, hatte im Herbst 1944 mit außerordentlichen Problemen zu kämpfen. Das geht eindrucksvoll aus mehreren Rundschreiben hervor, die der Bürgermeister an die Bevölkerung richtete:*

Der Amtsbürgermeister

Roetgen, den 12. Oktober 1944

### **Erstes Rundschreiben**

An die Einwohner von Roetgen

#### **1.) Betr. Sprechstunden.**

Meine Sprechstunden sind ab nächster Woche montags, dienstags, donnerstags und freitags **von 9 bis 12 Uhr**. Sie werden in den Amtsräumen abgehalten, **nicht im Rommelweg**.

Sachdienliche Kritik und Anregungen werden stets gerne entgegengenommen. Sie sind auch erwünscht auf schriftlichem Wege, aber nicht auf Wegen, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen.

#### **2.) Betr. Wohnraum und Lebensmittelversorgung.**

Für uns alle ist eine schwere Zeit angebrochen. Wir können nicht mehr aus dem Vollen schöpfen. Die Gemeinde ist mit ihren Gästen bis auf weiteres auf ihre Vorräte angewiesen. Und dabei müssen wir dankbar sein, daß wir noch mit einem blauen Auge davongekommen sind. Die Bestände sind gering und müssen daher sparsam und gerecht verteilt werden.

Am **Wohnraum** kann zunächst nicht gerüttelt werden. Der verfügbare Bestand wird täglich geringer. Die Anforderungen aber wachsen. Deshalb darf nicht vorgegriffen werden. Gegenseitige Rücksichtnahme statt Zank und Streit würde auch hier das Leben wesentlich erleichtern.

**Die Lebensmittellage** ist deshalb gespannt, weil in absehbarer Zeit nicht mit Zufuhren gerechnet werden kann. Auf die noch vorhandenen Vorräte erheben noch andere Gemeinden Ansprüche, und zwar mit Gründen, denen sich kein vernünftiger Mensch verschließen kann. Vorsorglich habe ich deshalb die Brotration vom 68. Versorgungsabschnitt ab um durchschnittlich  $\frac{1}{3}$  herabgesetzt, nach dem alten Satz: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“. Nur wenn wir uns diese Selbstbeschränkung auferlegen, die übrigens nicht über die der Nachbargemeinden hinausgeht, können wir im Notfalle eine Hilfe von außen erwarten.

**Die Verteilung** hapert noch hie und da: Zuteilungen auf Lebensmittelkarten wie Brot und Zucker sind keine „U.T. Waren“<sup>16</sup>. Jede (fällige) Karte ist gleichmäßig zu beliefern, solange der Vorrat reicht.

**Die Butterabgabe** läßt gleichfalls zu wünschen übrig. Sie wird mit Wirkung vom 16. 10. folgendermaßen geregelt: Selbstversorgern verbleibt je Woche und Kopf des Haushalts  $\frac{1}{2}$  Pfund Butter. Das Mehr ist abzuliefern. Dabei wird angenommen, daß durchschnittlich auf 15 l Milch 1 Pfund Butter entfällt. Es bleiben also pro Woche und pro Kopf 7 — 8 l Milch frei. Hinzu kommt à Person  $\frac{1}{2}$  l Trinkmilch täglich. Ein Haushalt von 6 Personen, der wöchentlich  $7 \times 30 = 210$  l Milch gewinnt, hat also 40 — 50 (im Zweifelsfalle 45) l für seine Butterversorgung

---

<sup>16</sup> Wegen der Mangelwirtschaft mit der Warenausgabe z.B. über Lebensmittelmarken, gab es regen „Schwarzhandel“. Es wurden Waren unter dem Ladentisch oder „unter der Theke“ (U.T.-Waren) gehandelt.

und  $6 \times \frac{1}{2} \times 7 = 21$  l Trinkmilch frei, also 60 — 70 l. Von den restlichen 140 — 150 l muß er abliefern, also in diesem Falle 9 — 10 Pfund wöchentlich.

Kontrollen werden stattfinden, Zwangs- und Strafmaßnahmen, soweit erforderlich, demnächst eingeleitet.

**Hausschlachtungen**, die in den letzten Wochen (10. 9. — 15. 10.) vorgenommen wurden, müssen noch nachträglich angemeldet und angerechnet werden. Auch hier wird nachgeprüft.

### 3.) **Betr. Flüchtlingsvermögen.**

Das Vermögen der Flüchtlinge wird grundsätzlich nicht ange- tastet. Während ihrer Abwesenheit unterliegt es der öffentli- chen Verwaltung. Letztere kann über das Eigentum nicht ver- fügen. Sie kann daher auch keine Veräußerungen zulassen, sondern lediglich die Übernahme des Nutzbesitzes. Ausnahmen siehe umseitig.

Wer den Nutzbesitz übernimmt, ist verpflichtet, die Sachen pfleglich zu behandeln und bei der Rückkehr des Eigentümers ihm auf Verlangen zurückzugeben. Bis dahin kann er sie nut- zen. Handelt es sich um Vieh, so hat er es zu pflegen und zu füttern; dafür fallen ihm die Nutzungen an für die Dauer des Nutzbesitzes. Die in dieser Zeit geborenen Tierjungen werden sein Eigentum. Darüber kann er also frei verfügen, dagegen nicht über die Tiere des Flüchtlings selbst.

Ausnahmen hiervon gibt es nur in **Notfällen**: Muß ein Tier notgeschlachtet werden, so geschieht dies mit meiner Geneh- migung in einer der öffentlichen Metzgereien. Abschlachten von Vieh ohne amtliche Genehmigung ist niemals statthaft. Notschlachtung in diesem Sinne kann auch erforderlich wer- den, wenn das Futter des bisherigen Pflegers nicht ausreicht und sich kein anderer findet, der den Nutzbesitz übernimmt,

ferner wenn ein dringender öffentlicher Bedarf eintritt. Hierüber wird von Fall zu Fall entschieden.

„Notfall“ ist auch ein drohender Verderb, z. B. bei Kartoffeln, Getreide und Obst. Diese Lebensmittel werden sämtlich den Verkaufsstellen zugeführt und gleichmäßig an die Bedürftigen verteilt. Zum Abernten werden Mitglieder der Gemeinde bestellt. Auch hier darf nicht eigenmächtig vorgegangen werden. Lediglich bei Gartengemüse ist gegen die sofortige Verwertung durch die bisherigen Verwalter zur Verhütung von Schäden nichts einzuwenden.

Die übrigen Vorräte wie Holz, Heu und Konserven lassen sich größtenteils aufheben. Deshalb ist niemand berechtigt, ohne Zustimmung des Eigentümers, sie anzugreifen. Diese Zustimmung muß jeweils nachgewiesen werden. Fehlt sie, so kann ich die Verwertung nur in Notfällen genehmigen.

Gegen diese Grundsätze ist in der Vergangenheit viel gesündigt worden. Mancher hat Gegenstände an sich genommen, der nicht dazu beauftragt war. Ein anderer hat eigenmächtig Vieh eines Flüchtlings abgeschlachtet, der 3. Kartoffeln ausgemacht usw. Wer es tat, um sich die Sachen anzueignen, hat sich der Plünderung schuldig gemacht. Ein großer Teil der Täter ist dem Amt bekannt. Alle werden aufgefordert, die nicht bereits genehmigten Schlachtungen oder ohne Genehmigung geernteten Kartoffeln, Feld- und Baumfrüchte

### **bis zum 16. Oktober 1944 mittags 12 Uhr**

dem Amt zu melden. Die gewonnenen Quantitäten sind dabei anzugeben. Wer sich rechtzeitig meldet, gelangt nicht zur Bestrafung. Wer sich nicht meldet, hat mit einem Strafverfahren zu rechnen. Die Meldepflicht bis zum genannten Termin besteht auch für Besitzer von Flüchtlingsvermögen (Vieh, Mobi-

liar usw.), die hierzu durch das Amt oder den Eigentümer bestellt worden sind. Sie müssen bis zum 18. 10. eine Aufstellung der Gegenstände einreichen mit Stückzahl und Namen des Eigentümers. Wer diese Liste nicht einreicht, gerät in den Verdacht der Aneignungsabsicht; Folge: Strafanzeige wegen Unterschlagung. Mit Zustimmung des bisherigen Verwalters, in Sonderfällen auch ohne sie, kann ich den Besitz anderen übertragen.

Die Wohnungen der Flüchtlinge können grundsätzlich nicht übertragen werden. Eigenmächtiges Eindringen wird in allen künftigen Fällen, die zu meiner Kenntnis gelangen, bestraft. Die bisherigen Eindringlinge haben am ehesten mit einer Räumung zu Gunsten des öffentlichen Bedarfs zu rechnen. Für sie besteht gleichfalls die Meldepflicht bis 18. 10., gleichgültig, ob sie dem Amt bereits bekannt sind oder nicht.

#### **4.) Betr. Anlieger gesperrter Straßen.**

Es wird anheimgestellt, sich beim Amt in eine Liste einzutragen, um die Freigabe von Zufahrtswegen zu erwirken, die außerhalb der Gemeindegrenzen führen. Reichsstraße, Hauptstraße und Rosental bleiben vorläufig noch gesperrt.

#### **5.) Betr. Übergriffe auswärtiger Eindringlinge.**

Sie sind der Besatzungsbehörde ebenso unerwünscht wie uns selbst. Sie hat es an ihrer Mitwirkung zur Vertreibung dieser Elemente nicht fehlen lassen. Nicht nur jeder Offizier, sondern jeder Soldat wird gegen die Eindringlinge einschreiten, wenn er darum ersucht wird. Es ist nur nicht jeder Soldat darüber unterrichtet, insbesondere sind es nicht die durchziehenden Kampftruppen, wohl aber die länger am Ort anwesenden. Diese rufe man im gegebenen Zeitpunkt zu Hilfe!

*Man kann sich heute kaum noch vorstellen, mit welchen Problemen die Menschen in dieser Zeit zu kämpfen hatten. So musste z.B. bei Beerdigungen auf dem Friedhof eine Genehmigung beantragt werden. Es musste ein schriftlicher Antrag mit Skizze des Weges vom Trauerhaus zum Friedhof an die Militärverwaltung gestellt werden. Das wurde zwar im Allgemeinen genehmigt, aber es zeigt den außergewöhnlichen Druck, unter dem die Roetgener Bevölkerung damals stand.*

*Als Beispiel bringen wir hier das Begräbnis von Frau Maria Förster, die am 16. Oktober 1944 beerdigt wurde:*

**Antrag an Militärverwaltung:** Genehmigung auf der Skizze

Begräbnis von Frau Maria Förster geb. Mathée am Montag, dem 16. Oktober 1944, um 9,30 Uhr vom Sterbehaus in Roetgen, Vogelsangstr. Nr. 268 via Roetgenbachstraße, Lammerskreuzstraße, Hauptstraße zum katholischen Friedhof. Zahl der Teilnehmer ca. 150 Personen.



# VFL – Roetgen ?

Die Zusammenlegung der beiden Roetgener Sportvereine scheitert.<sup>17</sup>

**Von Walter Wilden †**

## **Das Jahr 1946**

Wegen der unbrauchbaren Turngeräte und der Zweckentfremdung der durch die belgische Besatzung belegten Turnhalle konnte an eine Aufnahme des Geräteturnens noch nicht gedacht werden. Da aber bis zum Frühjahr 1946 weitere Turnbrüder aus der Gefangenschaft nach Hause gekommen waren, versuchte man, das Vereinsleben in Richtung Rasensport zu aktivieren. Am 15. April 1946 versammelten sich die Handballfreunde unter den Turnern, um eine Feldhandballmannschaft aufzustellen. Nachdem man sich über die personelle Besetzung der Mannschaft klargestellt war, sprach man über Sportplatz, Spielkleidung und Spielgerät. Dieses waren zu dieser Zeit große Probleme, es musste alles aus dem "Nichts" improvisiert werden. Die beiden früheren Spielwiesen waren von Kriegsfahrzeugen zerfurcht, eine Spielertracht und besonders einen Spielball gab es nicht. Aber man war gewillt, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Da der andere Roetgener Sportverein, der FC 13, die gleichen Schwierigkeiten hatte, kamen Sportler beider Vereine auf den Gedanken einer Zusammenlegung. Schon am 30. Mai 1946 wurde vom Turnverein im Vereinslokal Vossel eine Versammlung einberufen, um über eine Fusion des TV 1894 e.V. mit dem FC 13 zu beraten. Anwesend waren 16 stimmberechtigte Mitglieder:

---

<sup>17</sup> Episode aus der „TV-Chronik“, Band I, S. 230, Neuauflage von 2011

1. Karl	Krott
2. Viktor	Krott
3. Karl	Offermann
4. Walter	Wilden
5. Paul	Plum
6. Alois	Kreitz
7. Laurenz	Johnen
8. Hubert	Lux
9. Kurt	Stollewerk
10. Arthur	Barth
11. Josef	Franken
12. Adolf	Herzwurm
13. Oskar	Nellessen
14. Kurt	Steffens
15. Mathias	Cosler
16. Rudolf	Esser

Als Vertreter des FC 13 war der Vorsitzende Wilhelm Schmitz anwesend.

Die vom Kriegsgeschehen aus ganz Europa, zum Teil aus Amerika, zurückgekehrten Turnbrüder hatten aus ihrem Erleben heraus vordergründig keinen Platz für engen Lokalpatriotismus. In der Diskussion wurde man sich bald über die Vorteile und eine höhere Mannschaftsleistung bei einer Zusammenlegung einig. Auch der Vertreter des FC 13 sah hier nur Vorteile und keine Schwierigkeiten. Der neue Verein sollte den Namen VfL Roetgen (Verein für Leibesübungen) tragen. Im neuen Verein sollten eine Turn-, eine Leichtathletik-, eine Handball- und eine Fußballabteilung für die Mitglieder zur Verfügung stehen. Über Details wie Vereinsfarben und sonsti-

ge Sachen wollte man sich zu einem späteren Zeitpunkt einigen. Mit der Gemeinde sollte ein Zusatzvertrag gemacht werden, in dem die Rechte des TV 1894 e.V. zwecks Benutzung der Turnhalle auf den neuen Verein festgeschrieben würden. Schon für Samstag, den 1. Juni 1946, wurde eine gemeinsame Versammlung einberufen, in der für beide Vereine die Zusammenlegung vollzogen werden sollte.

Die Versammlung am 1. Juni fand dann im Saale des Lokals von Eugen Reinartz im Vogelsang statt. Obschon nur ein Tag seit der letzten Versammlung vergangen war, hatten meist ältere Mitglieder beider Vereine für Stimmung gegen die Zusammenlegung gesorgt. Nach heftiger Debatte gaben dann beide Vereine einzeln ihr Votum ab. Während sich beim Turnverein eine klare Mehrheit für die Zusammenlegung entschied, zeichnete sich beim Fußballclub eine große Mehrheit gegen dieselbe ab. Da der FC 13 sehr stark auf der Versammlung vertreten war, ergab das Gesamtergebnis das Scheitern der Zusammenlegung. Dieses Ergebnis wurde von den Versammelten unterschiedlich aufgenommen. Während die einen zufrieden waren, sagten die anderen, eine „Sternstunde“ des Roetgener Sports sei vertan worden.

Schon am Sonntag, dem 16. Juni, machten die Handballer des Turnvereins den ersten Schritt in die neue Richtung. Man kam bei Vossel zusammen und benannte eine Mannschaft für den Feldhandball. Als Sportplatz war die Spielwiese am "Wiedevonn" vorgesehen. Aus der Not geboren sollte die Spielertracht Rot/Weiß sein. Aus alten Hakenkreuzfahnen wurden rote Hosen genäht, dazu wurden weiße Unterhemden getragen. Die Sportschuhe waren gummibesohlte "Amische", die seit der Besatzungszeit in jedem Haus zu finden waren. Zum Glück hatte man einen Sattler in der Mannschaft - den Polsterer-Handwerker Josef Franken. Er stiftete einen selbstgemachten

Lederball als Spielgerät. Als Spielführer und Übungsleiter wurde Peter Deutz bestimmt, der am Montag und Donnerstag die Übungsstunde leitete. Die Männer, die zu dieser ersten Mannschaft nach dem Kriege gehörten, waren:

*Tor:*

Josef Franken

*Verteidigung:*

Walter Wilden,

Hubert Lux

*Läuferreihe:*

Adolf Herzwurm, Erich Offermann, Arthur Stollewerk

*Angriff:*

Georg Krings, Arthur Barth, Peter Deutz, Ferdinand Wolter,  
Kurt Steffens

Diese Mannschaft machte dann schon am Sonntag, dem 30. Juni 1946, ihr erstes Spiel in Kalterherberg, das gegen den dortigen Turn- und Sportverein mit 6:5 Toren gewonnen wurde.

Aber zehn Tage zuvor hatte, am 20. Juni 1946, im Lokal Vossel eine richtungsweisende Versammlung des Turnvereins stattgefunden. Sie wurde zur Generalversammlung erklärt, um einen neuen Vorstand für den nunmehr weiterbestehenden Verein zu wählen. Der alte Vorsitzende Karl Krott eröffnete die Versammlung mit dem Turnergruß "Gut Heil". Die 25 erschienenen Mitglieder erwiderten diesen Gruß mit besonderer Zuversicht. Bevor aber der neue Vorstand gewählt wurde, sprach man nochmals über das Scheitern der Zusammenlegung. Dazu wurde im Protokoll vermerkt: "Nachdem eine Zusammenlegung der beiden Roetgener Sportvereine nun endgültig am Willen des FC 13 gescheitert ist, nimmt der Turnverein seine Sporttätigkeit wieder selbständig auf." Es wurde nochmals auf die unterschiedlichen Wahlergebnisse der beiden Vereine hin-

gewiesen, besonders auf das Ergebnis der Wahl, wonach der FC 13 durch Stimmenmehrheit eine Zusammenlegung 1946 ablehnte.



Die Leiter-Pyramide des TV's am Eingang  
"zum Sportplatz des FC-13" bei der Wirtschaft Kubert (1921, umstritten)  
Roetgener Vereine: TV-Roetgen HeuGeVe: 23-46

# Offermannkreuz

---

## Bericht von Rolf J. Wilden

Auch in Roetgen und Umgebung gibt es eine Reihe von alten Wegkreuzen, die die Aufmerksamkeit der Wanderer oder auch der Autofahrer gelegentlich auf sich ziehen. Eins davon war das Offermannkreuz, das noch bis vor kurzem unterhalb von Fringshaus, an der rechten Seite Richtung Konzen, auch vom Auto aus gut zu sehen war. Das Denkmal Offermannkreuz erinnert an ein Verbrechen, das am 13. August 1774 verübt wurde. Diese Geschichte ist in der Heimatliteratur des ehemaligen Kreises Monschau mehrfach beschrieben worden.<sup>18</sup> Das Kreuz hatte folgenden Standort: Es befand sich auf der rechten (belgischen) Seite der B258 von Roetgen nach Konzen, ca. 200m vor Fringshaus. Die GPS Koordinaten sind: 50° 37' 38" N 6° 13' 52" O.

Während des Winters 2012/2013 stellten verschiedene aufmerksame Zeitgenossen fest, dass dieses Kreuz nicht mehr an Ort und Stelle war. Einige machten sich auf die Suche und bald stand fest, dass etwas mit dem Kreuz passiert war - es lag in „1000 Stücken“ am Wegrand.

Schon beim Gründungstreffen der „Heimat AG“ (Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Monschauer Land) am 19.01.2013 beklagte Manfred Huppertz vom Heimatverein Konzen, dass er das Offermannkreuz nicht finden könne. Wir beschrieben ihm noch einmal den uns bekannten Standort, und er machte sich dann in den nächsten Tagen auf die Suche.

---

<sup>18</sup> Hans-Jürgen Ender: „Das Offermann-Kreuz bei Fringshaus“, Heimatkalender 1964, Landkreis Monschau, S.93



**Erinnerung an ein Verbrechen im 18. Jh.**

HeuGeVe 20-5

Was er fand, hat die Heimatfreunde in Konzen und Roetgen einigermaßen erschüttert:

Das Denkmal ist völlig zerstört! Es macht fast den Eindruck, als sei es mutwillig zerschlagen worden. Es kann allerdings auch sein, dass es durch einen umgefallenen Baum, durch Frost oder bei Waldarbeiten – z.B. Baumfällen – zu Schaden gekommen ist. Man müsste dies einmal näher untersuchen.

Herr Huppertz machte die gezeigten Bilder. Erst einmal aber versteckte der dieses Jahr lang anhaltende Winter mit seinem Schnee die Stelle im Venn, so dass niemand etwas unterneh-

men konnte. Anfang April erschien dann in der AZ/AN ein Artikel über das alte Blausteinkreuz.<sup>19</sup>



Der vom HeuGeVe-Roetgen schon früh informierte Revierförster von Reinartzhof, Frank Dandrifosse, sicherte nach der Schneeschmelze die Reste des Bodendenkmals. Am 16.04.2013 fand dann ein Treffen im Forsthaus in Petergensfeld statt. Der Steinmetz, Karl Goffart aus Konzen, begutachtete die Reste und kam zu dem Urteil, dass man das Kreuz zwar wieder zusammenkleben könne, aber dass das gnadenlose Klima des Hohen Venns es nicht zulasse, es in dieser Form wieder an die alte Stelle zu setzen. Es wurde vorgeschlagen, es stattdessen z.B. in der Kapelle von Reinartzhof auszustellen. Für den alten Platz

---

<sup>19</sup> <http://www.aachener-nachrichten.de/lokales/eifel/naehe-fringshaus-altet-blausteinkreuz-liegt-in-stuecken-1.553395>

sollte ein neues Kreuz - eine möglichst exakte Kopie - geschaffen werden. Die Reste des alten Offermannkreuzes befinden sich jetzt in den sachkundigen Händen von Herrn Goffart. Er will das Zusammenkleben kostenlos übernehmen.



Da eine Aktion "Neues Offermannkreuz" natürlich mit Kosten verbunden ist, muss auch dazu eine Lösung gefunden werden. Gedacht wird z.Z. an eine gemeinsame Aktion mit der belgischen Organisation "Amis de la Fagne". Weiter strebt der HeuGeVe-Roetgen ebenfalls eine Zusammenarbeit mit der "Heimat-AG" (Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine des Monschauer Landes) an. Auch die Presse wurde informiert, dass sie uns unterstützen kann. Wenn es Neuigkeiten gibt, wollen wir an dieser Stelle unter dem Stichwort "Neues Offermannkreuz" darüber berichten.

## Über die Geschichte des Offermannkreuzes

Will man etwas über die Vorgänge im 18. und 19. Jahrhundert in Roetgen und Umgebung erfahren, so muss man unseren Dorfchronisten Hermann Josef Cosler fragen. Im Band II der "Schriften eines Monscheuers", dem "Lexikon", findet man unter dem Stichwort "Diebstähle" folgenden Eintrag:

*"Von den Diebstählen, die hier vorgekommen sind, führen wir folgende an, ohne jedoch zu verbürgen, dass damit alle aufgeführt sind. Viele, namentlich aus früheren Zeiten, mögen uns unbekannt geblieben oder entgangen sein: Am 13. Aug. 1774 wurde am alten Montjoier Wege, oberhalb Roetgen, ein Fuhrmann aus Witzerath, Cornelius OFFERMANN, auf offener Straße und am hellen Tage ermordet und seines Geldes beraubt. Eine halbe Stunde zuvor war er mit seinem Karren hier durch das Dorf gekommen und hatte schlafend auf dem Karren gesessen. In diesen Zustand hat ihn der Mörder wahrscheinlich angetroffen und dadurch eine leichte Arbeit mit ihm gehabt. Die Stelle, an der die Tat geschah, wurde mit einem steinernen Kreuz gekennzeichnet, das jedoch später an der neuen Landstraße, unterhalb Fringshaus, hingestellt worden ist, wo es noch jetzt (1864) steht. Folgende Inschrift ist eingraviert: IHS Ano 1774 den 13. August ist der Cornelyus OFFERMAN von Witzerath auff diese Platz jämmerlich ermordet worden. G.T.D.L.S.A."*

Wie wir von Cosler erfahren, war der Tatort des damaligen Verbrechens also an der alten Montjoier Straße. Die heutige B258 bei Fringshaus gibt es nämlich erst seit 1819. Auch Fringshaus wurde erst 1826 nach dem Bau der neuen Straße nach Monschau errichtet. Eine relativ kurze Zeit nach der Fer-

tigstellung der Aachen-Trierer Landstraße durch die Preußen muss das Kreuz also umgesetzt worden sein. Wann genau das geschah, wissen wir z.Z. nicht.



Die obige Karte ist ein Ausschnitt aus Coslers “Plan des Dorfes Roetgen”<sup>20</sup> von 1864. Die “Alte Montjoier Strasse” ist quasi als Verlängerung der Pilgerbornstraße eingezeichnet. Sie verläuft durch die damalige Flur VI, Gelterich, unserer Gemeinde

---

<sup>20</sup> „Der Plan des Dorfes Roetgen“ und eine ausführliche Beschreibung vieler darauf nummerierter historischer Stellen in Roetgen ist in „Schriften eines Monscheuers, Band I, von H.J. Cosler enthalten.

Roetgen über den „Grünkloster Berg“, „Schanzenkopp“ und „Grün Heck“ Richtung Konzen. Die mit Nr. 81 eingezeichnete Linie stellt die Grenze zu Konzen dar, die seit ca. 1832 gültig war. Ab 1815 verlief diese Grenze noch weiter im SO.

Auf der ersten Roetgener Flurkarte von 1826<sup>21</sup> ist der alte Weg schon nicht mehr eingezeichnet (siehe Karte in Internet). Man erkennt am oberen Rand die „Landstraße von Aachen nach Montjoie“ von der Roetgener Flur Faulenbruch bis Fringshaus. Offermann kann auf seinen Wegen nicht auf Fringshaus gerastet haben, da dieses Restaurant damals noch nicht existierte.

Etwas weiter darunter wird die frühere Montjoier Straße verlaufen sein. Der alte Offermann wird damals normalerweise wahrscheinlich über Imgenbroich nach Witzerath gekommen sein, da die heutige Straße über Lammersdorf im 18. Jh. noch nicht existierte. Vielleicht bog er auch bei Entenpfehl links ab, Richtung Gericht, um dann über Simmerath nach Hause zu gelangen.<sup>22</sup> Wo er nun genau zu Tode gekommen ist, wissen wir heute leider nicht mehr. Der Verlauf der alten „Montjoier Straße“ ist heute auf dem Pilgerborn noch zu „erahnen“. Im jetzigen belgischen Wald ist aber kaum noch etwas zu erkennen. Der Weg wird wahrscheinlich ca. 300m westlich der heutigen Bundesstraße verlaufen sein. Es ist natürlich ein reizvoller Gedanke, das Kreuz wieder an seiner ursprünglichen Stelle zu errichten, zumal der Platz an der Bundesstraße zwar sehr öffentlich, aber doch wohl einem Gedenkkreuz nicht angemessen ist.

---

<sup>21</sup> Diese Karte kann man nur wirklich lesen, wenn sie im DIN A0 Format dargestellt wird. Auf unserer Internetseite finden Sie eine vergrößerbare Version:

<http://www.heugeve-roetgen.de/p6-5-1.htm>

<sup>22</sup> Das Monschauer Land, historisch und geographisch gesehen: Das Verkehrsnetz, Josef Kreitz, 1955

# Vom Natur- zum Kulturdenkmal

## *Eine Reportage*

**Von Rolf J. Wilden**

Am 16.06.1958 wurde in Roetgen ein „Felsen“ unter der Nr. 50 als Naturdenkmal in die Naturdenkmal-Liste eingetragen. Diesen „Felsen“ kannte man in Roetgen als „Genagelten Stein“<sup>23</sup>, und er war eigentlich schon immer da. Beachtet wurde er jedoch wahrscheinlich nur selten. Durch seine schiere Größe und Unverrückbarkeit war er aber als Grenzstein ganz hervorragend geeignet. Das führte irgendwann dazu, dass man ihm drei Nägel verpasste. Die Flanken des so gebildeten Dreiecks zeigten von nun an auf die drei angrenzenden Länder. Durch diesen „Schöpfungsakt“ erlangte der alte Felsen plötzlich eine kulturelle Bedeutung und müsste folgerichtig heutzutage zum Kulturdenkmal heraufgestuft werden.



Der Stein aus dem Grölsbach Richtung Westen gesehen;  
Roetgen, Genagelter Stein

HeuGeVe: 20/3-13

Über die Jahrhunderte versah der Felsen klaglos seine Dienste, bis er am Ende des 18. Jahrhunderts durch politische Um-

---

<sup>23</sup> Rolf J. Wilden: Geschichte(n) vom „Genagelten Stein“, RB 3/2012

wälzungen seinen Zweck verlor – er war nur noch ein Objekt der Geschichte. Die Roetgener erzählten ihren Kindern zwar gelegentlich von seiner Vergangenheit; dennoch geriet er nach und nach in Vergessenheit. Erst der Ortsgruppe des Roetgener Eifelvereins ist es zu verdanken, dass sich das geändert hat.



Rolf Vogel hält einen Vortrag über die Geschichte des alten Grenzsteins.  
Roetgen, Genagelter Stein

HeuGeVe: 20/3-7

Nach jahrelangen Bemühungen und Kampf mit den Behörden und Grundstückseigentümern, gelang es 2013 endlich, das Denkmal wieder zugänglich zu machen und in einem angemessenen Rahmen zu präsentieren.

In Roetgen und Umgebung gibt es eine große Zahl von Orten und Dingen, die es wert sind, dass man sie im Gedächtnis behält. Das passiert allerdings nicht von alleine. Man braucht dazu Menschen, die sich um die Hinterlassenschaften unserer Vorfahren kümmern, sie für die Nachwelt aufbewahren und präsentieren. Dem Eifelverein danken wir für sein beispielhaftes Engagement.

# Weihnachten auf dem Bauernhof

---

Von Dieter Fischer

Welch „gestandener“ Mensch, insbesondere der Romantiker, schaut nicht einmal auf schöne Zeiten zurück, wie die der Kindheit, der Schulzeit, das Elternhaus, den erlernten Beruf, die erste Liebe, die gesamte eigene Familie und vieles mehr. Wie prägend das alles sein kann, mag jeder für sich selbst beantworten, verbunden mit der Frage: „Was ist aus der damaligen Zeit auf die heutige übertragbar?“ So hat das Wort „Vorsorge“ einen großen Stellenwert. Mit diesem Wort möchte ich nicht den Wortstamm Sorge allein lassen, auseinanderpflücken in alle Facetten, sondern der Jahreszeit entsprechend auf die Saison der Weihnachtszeit einstimmen.

Die Zeit der Vorbereitungen auf das Fest der Familie ist verbunden mit der Frage: „Was kann ich persönlich dazu beitragen?“ Die halbe Antwort darauf ist schon gegeben: „Ich stelle mein Werk hin als Geschenk und Beitrag zum Fest.“

So war die damalige Vorsorge für Herbst- und Winterzeit in sämtlichen Bereichen eine sehr umfangreiche.

Futtermaterial für Groß- und Kleinvieh, Brennmaterial für Ofen und Herd galt es zu besorgen sowie Lebensmittel für Keller und Remise. Kühlschränke und Gefriertruhen gab es zu dieser Zeit noch nicht. Gemüse aus dem Garten konnte also nur eingekocht werden. Das verbliebene Gemüse im Garten, wie Porree und Möhren, kam unter eine Miete, bei der diese mit Stroh und Erde abgedeckt wurde als Frostschutz. Verbliebene Kohlköpfe hing man im Keller über die Kartoffelkiste mit dem Strunk nach oben. Der Brunnen befand sich in der Regel ja im Keller und sorgte somit für eine beständige Kühle und Feuchtigkeit.

Sofern eine Hausschlachtung möglich war, konnte das Fleisch nur durch Salzen, Einkochen, Trocknen sowie Räuchern haltbar gemacht

werden. Hier war Eile und Hygiene angesagt. Aus den festen Stücken des Fleisches schnitt man den besonderen Braten. Aus den weniger festen Stücken wurde die „Hausmacherwurst“ gemacht. Das Fleisch für Schinken und Speck sowie Schweineöhrchen, Eisbeine und Pfötchen konnten nun gesalzen und später geräuchert werden. Der besondere Geschmack dieser „Hausmacherwurst“ kam erst zustande durch die Art der Fütterung und der Rohgewürze ohne jeglichen Farbstoff oder Geschmacksverstärker und sonstige Zusätze. Die Vorräte bestanden aber nicht nur aus Fleisch, Gemüse und Kartoffeln, sondern auch aus den Obstsorten, die der Hof hergab oder während der Einmachzeit von fahrenden Händlern erworben wurden. Weißkohl wurde geschabt und mit Salz, Wachholderbeeren und Lorbeerlaub in den Steintopf bzw. ein Tongefäß gegeben. Geschnippelte Bohnen, gewürzt mit Salz und Bohnenkraut, kamen ebenfalls in ein Tongefäß, beschwert mit einem Brett und einem Stein oder mit der dazu passenden Tonscheibe. Produkte wie Eier als auch Butter kamen ebenso ins Tongefäß unter Salzlake. Marmeladen der verschiedensten Art waren ebenfalls der Stolz der Küche.

Sofern auch Schafe auf dem Hof waren, konnte deren Wolle zum späteren Stricken für die verschiedensten Produkte gesponnen werden. Auch Sticken war angesagt. Hierzu musste nicht der fürstliche Hof bemüht werden, all dies gab es auch im bäuerlichen Haus, wenn auch Muster und Produkte sich auf eine kleinere Auswahl beschränkten. Hiermit habe ich die Kunst und Kompetenz einer Hausfrau nur kurz erwähnt, was mich aber nicht davon abhält, das „Heimchen am Herd“ einmal gesondert zu würdigen.

Um die sogenannte geschlechtsspezifische Arbeit der Männer aufzuzeigen, bezog sich diese neben dem erlernten Beruf auch auf die Beschaffung von Brennmaterial mit Pferd, Fahrkuh oder Ochse, die Gartenarbeit, das Ausbessern der Gerätschaften sowie auf die Pflege von Vieh, Wiese, Feld und Haus.

Im Advent begann in der Küche eine bestimmte Geschäftigkeit,

wie Plätzchenbacken, Adventskränze herrichten, Bastelarbeiten sowie alle Arbeit, die mit den Weihnachtsgeschenken zusammenhing. Alles in allem war der Eifer groß.

Am Abend nun - es wurde ja bedingt durch die Jahreszeit früh dunkel - erhielt das Licht der Kerzen, die offene Flamme des Herdes oder die Petroleumlampe die gesamte Aufmerksamkeit. Ein wunderschönes Bild der Familie bleibt so in Erinnerung: wohlige Wärme im Raum, spannende Geschichten und Anekdoten, Hausmusik mit Gitarre, Klavier und Mundharmonika sowie dem einfachsten Instrument, das es in jedem Hause gab, nämlich der Musik auf dem Kamm:

Man nehme also einen großen, weichen Kamm mit groben Zähnen, wickle dünnes Silberpapier von einem Riegel Schokolade darum und summe ein Adventslied in den Kamm, bis die Lippen zu jucken beginnen!

Ich habe es als schön und sehr lehrreich empfunden, wenn Gedichte rezitiert wurden in gepflegter Umgangssprache als auch im Dialekt. Volkslieder und Kanon gehörten ebenso zum Repertoire. Bei solchen Gelegenheiten saß ich meistens auf dem Boden vor dem Herd und lauschte den Erzählungen. Auf diese Weise lernte ich Sprache und Melodien, Texte und Wissenswertes über die Nachbarschaft, die Familie und die Menschen des Ortes sowie lebensnotwendige Praktiken über Haus, Hof und Garten.

Die Vorfreude auf den Heiligen Abend wuchs ebenso wie der Eifer in Gehorsam und Aufmerksamkeit. Ein besonderes Bild hat sich mir eingeprägt, nämlich das der heiligen Familie im Stall zu Bethlehem: Wärme der bescheidensten Besonderheit mit den Tieren wie Ochs, Esel und Schaf. Dieses Bild - mag auch noch so viel Legende damit verbunden sein - ist ein Hinweis auf die Abhängigkeit und Zugehörigkeit des Menschen von und zu der Natur.

Es kann jedoch nicht Heiligabend werden, bevor auch nicht die kleinste Arbeit getan ist, wie das Füttern und Melken der Kühe. So-

dann wurde die Zentrifuge in Gang gesetzt für Butter und Sahne. Alles wurde wieder gespült, nochmals gekehrt im Stall und dann hieß es nur noch: „Gute Nacht, ihr lieben Tiere!“

Jetzt aber schnell ins Haus und waschen, saubere Wäsche anziehen, um dem Duft entgegenzugehen, der so viel Gutes verhieß. Der Weihnachtsbaum, der natürlich selbst im Wald geschlagen wurde, war ja schon am Nachmittag geschmückt worden. Kerzen konnten somit angezündet werden - mit der entsprechenden Andacht. Alleine der Geruch von Tanne, Harz und Kerze ließ die Kinderherzen erbeben, bereit für das schönste Fest im Jahr.

Nun bleibt mir nur noch übrig, eine schöne Weihnachtszeit zu wünschen.

## Das verbrannte Ferkel

---

**Erzählt von Franz Schroeder**

In den ersten Jahrzehnten des modernen 20. Jahrhunderts gab es in Roetgen, etwa bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, einen sehr seltsamen Brauch.

Wenn es diesen Brauch heute noch gäbe, würde sicher mancher nette Abend für einige Gemeindemitglieder dabei herauskommen; für andere könnte ein solcher Abend allerdings in einem totalen wirtschaftlichen Fiasko enden. Heute sind halt andere Zeiten und der Weg zum Anwalt ist schnell gefunden. Nun aber zum damaligen Brauch:

Es soll auch in den früheren Jahren des 20. Jahrhunderts schon solche Dinge wie einen lockeren Lebenswandel (goldene zwanziger Jahre) gegeben haben. Das war ja auch, zumindest in den großen Städten, vollkommen in Ordnung, aber bei uns auf dem Land, wo der Schulunterricht in erster Linie aus den Fä-

chern „Religion und Unterwerfung“ bestand, eine beinahe undenkbarere Verhaltensweise.

Es wurde als umso schlimmer angesehen, wenn da jemand, der bereits verheiratet war, sich einem solchen Lebensstile hingab (heute würde man so jemandem nachsagen, dass er nichts anbrennen lässt). Wurde solch ein Lebenswandel in Roetgen bekannt, dann wurde schlicht und ergreifend bei demjenigen „et Färke verbrangkt“ (ein Ferkel verbrannt). Es gibt zum gleichen Vorgang sicher auch noch andere Redewendungen, die sind dem Verfasser allerdings nicht bekannt.

Nun wurde da natürlich nicht wirklich ein Ferkel verbrannt. Es gab aber zwei verschiedenen Methoden, „et Färke zu verbrennen“: Entweder wurde ein große Haufen mit allem möglichen Unrat vor der Haustüre oder in der Nähe des Betroffenen zusammengetragen, oder aber es wurde eine wirklich lange Stange mit ölhaltigen Putzlappen und sonstigem brennbarem Material bestückt und dann ebenfalls vor die Tür des Betroffenen gestellt und angezündet.

Die Auswirkungen kann man sich leicht vorstellen, zum einen diese riesigen schwarzen, übers ganze Dorf zu sehenden Rauchfahnen, zum andern den bestialischen Gestank, den so ein Feuer verbreitet, und zu guter Letzt den Ärger, der logischerweise beim Betroffenen und auch bei seinem Ehepartner aufkam (in der heutigen Zeit kämen wohl noch die Anwalts- und Scheidungskosten hinzu, aber damals haben die Ehepartner das wohl aus falscher Scham ertragen).

Da gibt es eine Geschichte, die einer Städterin, die neu in den Ort zugezogenen war, passierte. Dieser guten Frau waren die Besonderheiten des Roetgener Brauchtums nicht geläufig, und so kam, was kommen musste:

Eines Tages wurde in der Nachbarschaft dieser Frau „et Färke verbrangkt“ und man hat sich natürlich auch im Kreise der

Nachbarschaft darüber unterhalten, allerdings ohne der Frau zu erklären, worum es eigentlich ging. Die Frau wiederum hatte einige Tage später genau bei der Familie, bei der „unser Ferkel verbrannt“ worden ist, zu tun. Als nach dem Klingeln an der Haustür die Hausfrau öffnete, wollte unsere Städterin ihrem Mitgefühl Ausdruck verleihen mit den Worten: „Das tut mir aber leid, dass ihnen ein Ferkel verbrannt ist.“ Man kann sich sicherlich vorstellen, wie besagte Hausfrau auf Grund dieser Bemerkung um ihre Fassung gerungen hat, und auch, wie peinlich es unserer Städterin gewesen sein muss, als man sie später über den richtigen Sachverhalt aufklärte. Wie sich das Verhältnis der Städterin zu dieser Hausfrau später gestaltete, ist nicht überliefert.

## „De Kirmesflaam“

---

**Von Richard Reinartz**

Zur Kirmes in Roetgen, ob zu Pfingsten oder St. Hubertus, durfte früher die Reistorte nicht fehlen. Hierbei unterschied man zwischen zwei Größen, einmal die 28 cm Durchmesser großen Torten oder die 18 cm Durchmesser großen Fläden. Dabei gab es noch gesonderte Wünsche: einmal mit Langkornreis, Milchreis oder Safranreis, nach belgischem Geschmack oder Roetgener Allerlei (mit Kirschen und Erdbeeren). In der Regel aber traf der Roetgener Klassiker den Geschmack der Kunden.

Möchten sie einen Roetgener Reiskuchen backen und haben keine kleinen, 18 cm Reispfännchen, so empfiehlt es sich, eine Tortenform zu nehmen. Die saubere Tortenform soll gefettet und gemehlt verwendet werden. Bitte keinen Talg oder Schmalz verwenden! Am besten Rama oder Sonnenblumenfett.

Rezept für die Reis-Auflage: Zutaten für eine Reistorte sind: 800 ml Vollmilch, 125 g Milchreis, 100 g Zucker, eine Prise Salz, ein Tütchen Vanillezucker und drei Eier.

Rezept für den Tortenboden aus Hefeteig: 350 g Mehl, 35 g Butter, 35 g Zucker, eine Prise Salz, 200 ml lauwarme Milch (30 Grad Celsius) und 2/3 Würfel Hefe (40 g).

Zuerst muss man den Reis mit der Milch kochen und unter ständigem Rühren dafür sorgen, dass er nicht anbrennt. Danach lässt man ihn erkalten.

Anschließend wird der Hefeteig hergestellt und gut geknetet. Dabei muss man darauf achten, dass der Teig nicht zu weich oder zu trocken wirkt. Danach sollte man den Hefeteig etwa 1/4 Stunde ruhen lassen. Währenddessen kann man die Tortenform reinigen und einfetten. Den Backofen muss man auf 200 Grad vorheizen (gilt als Backtemperatur).

Anschließend sollte man den Hefeteig ausrollen und der Tortenform anpassen. Hierbei ist zu beachten, dass der Teig überall gleichmäßig dick ist. Die drei Eier müssen in Eiweiß und Eidotter getrennt werden; danach wird das Eiweiß zu Eischnee geschlagen.

Der kalte Reiskreis wird mit Zucker und Vanillezucker und Eigelb gemengt. Eine Hälfte der Reismasse sollte auf dem Tortenboden verteilt und die andere Hälfte mit dem Eischnee vorsichtig vermischt und auf die Reistorte aufgetragen werden. Das Ganze wird glatt gestrichen und ca. 25 Minuten bei 200 Grad gebacken. Nach der Backzeit sollte man die Torte ca. fünf Minuten abkühlen lassen. Hierbei zieht sich das Reis-Eiweiß-Gemisch zusammen und man bekommt die schönen Reisröschen auf dem Kuchen.



Viel Freude beim Backen wünscht Euch, Euer Richard!

## Mundraub

---

### Manfred Schmitz erzählt über den „Freitags-Kegelclub“

Mit unserm Kegelclub haben wir bis zum Ende der Ära Schöppach in der Bahnhofstraße alle 14 Tage freitags gekegelt. Richard fuhr mit seinem Brotwagen durchs Dorf; die letzte Station war in der Kneipe am Bahnhof bei Schöppach. Hier war in den 1970er Jahren immer was los. Karl Krott (Summ Summ), Gerd Franke und Gerd Pfeifle, die haben dort Skat gespielt. Wolters Else war oft da, ebenfalls Egon Kreitz, Agnes, Hörbi und Otti. Es war immer was los. Gegen 21:00 Uhr kam dann Richard mit seinem Brotwagen; er versumpfte öfters an der Theke. Unser Kegelabend endete um 23:00 Uhr, wir zogen dann nach Paul Braun zum Alten Markt. Aber draußen stand ja

das offene Brotauto mit den leckeren Teilchen, wo wir uns dann noch bedienten, um den weiten Weg bis zum Markt zu überleben. Hiermit vielen Dank an Richard!

## Das Vertiko<sup>24</sup> von Tante Milchen (1900-1991)

---

### Von Gisela Stollewerk

Als Tante Milchen ihre Wohnung auflöste, um ins Seniorenheim zu ziehen, schenkte sie uns ihr altes Vertiko, dick mit Farbe bemalt und ohne Aufsatz. Sie hatte diesen verheizt, da er ihr nicht mehr gefallen hatte.

Zum Vertiko erzählte uns Tante Milchen folgende wahre Geschichte:



---

<sup>24</sup> Vertiko, das (selten: der), angeblich nach dem ersten Hersteller, dem Berliner Tischler Vertikow, benannter kleiner Schrank mit zwei Türen, der nach oben mit einer Schublade und einem Aufsatz abschließt.

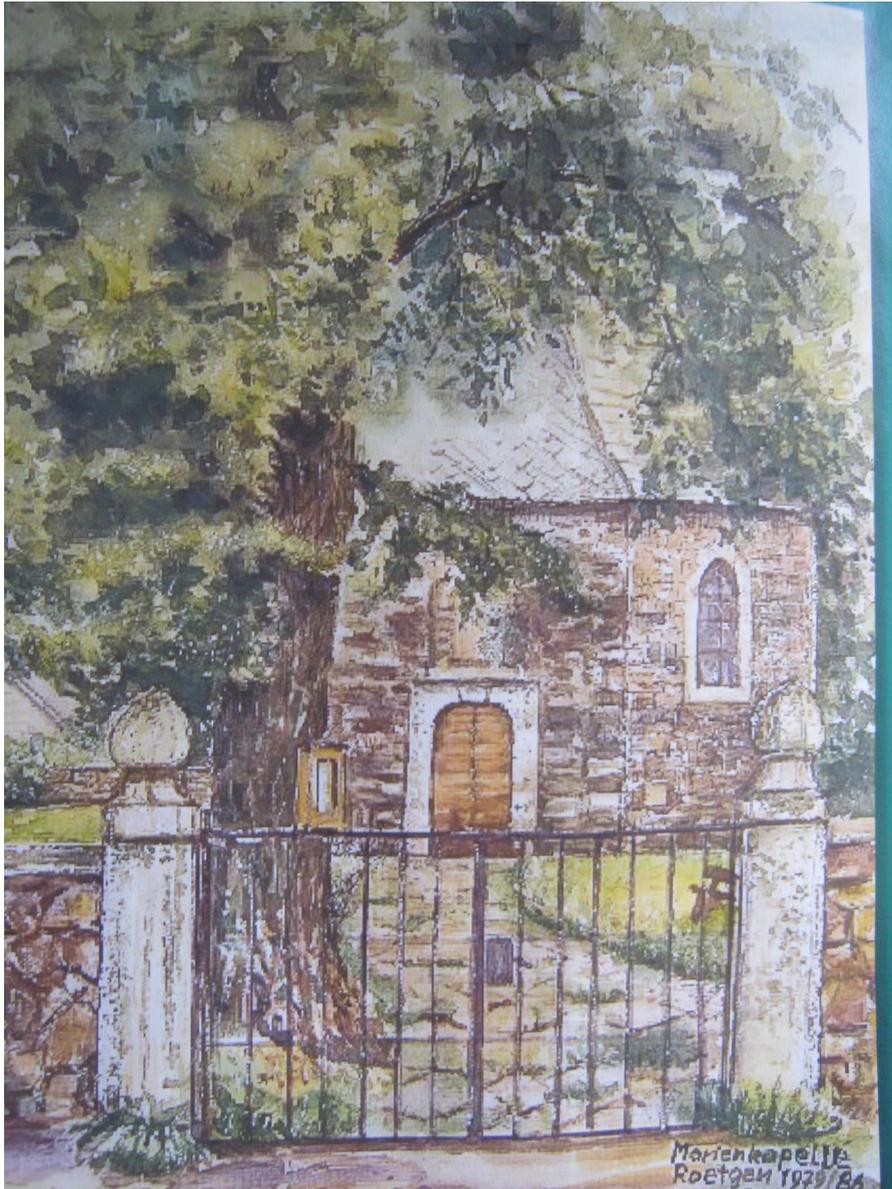
Ihre Eltern hatten das Schränkchen günstig von Bekannten aus Stolberg erworben. Wie aber transportierte man 1905-1906 – Tante Milchen war noch nicht in der Schule – ein Möbelstück von Stolberg nach Roetgen? Da fiel ihnen der Mehlhändler vom Kreitzenend ein, der ein Eselsfuhrwerk besaß. Man wurde sich einig und nach kurzer Zeit zogen sie mit dem Esel los. Man stelle sich einen sowieso störrischen Esel vor, wie er plötzlich auf fremdes Kommando hören sollte! Noch im hohen Alter konnte Tante Milchen Tränen lachen, wenn sie daran dachte, wie zwei große, starke Männer vergeblich versuchten, den Esel zu bewegen.

Schließlich ging man das Wagnis, nach Stolberg zu gehen, ein, mit reichlich Verpflegung für den Hunger unterwegs. Tante Milchen, damals 5-6 Jahre alt, durfte mit. Ein mühsames Unterfangen begann, denn der Esel bewegte sich nur dank des mitgeführten Essens. Viel später als gedacht, kam man in Stolberg an. Nach freundlicher Bewirtung begab man sich eilends auf den Rückweg mit dem Vertiko, dem Kind und neuerlicher Verpflegung. Es wurde dunkel, das Kind hatte Angst und fror. Man setzte es kurzerhand ins Vertiko, wo es augenblicklich einschief.

Der Rückweg verlief genauso mühsam wie der Hinweg. Nur dank der mitgeführten Nahrungsmittel kam man nachts wohlbehalten mit dem Esel in Roetgen an, wo alle schon sehnsüchtig erwartet wurden. Nach einer deftigen Mahlzeit mit Speck und Ei gab es noch viel zu erzählen. Und wenn man Tante Milchen glauben durfte, wurde auch viel gelacht.

Das restaurierte Vertiko – Artur hat den neuen Aufsatz selbst geschreinert – zieren heute Fotos von meinen Lieben, immer in meinem Blickfeld auch das Vertiko von Tante Milchen.

# Das schöne Bild





Manfred Dunkel,  
Geschäftsstellenleiter



## Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen  
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**